

MAGAZIN PARTNER- SCHAFT

ERFOLG ERNTEN IN BANGLADESCH

FOKUS Wie fair ist fair genug? Die Debatte um den fairen Handel
PIONIERTAT Wie die Bananenfrauen die Handelswelt veränderten
ABZUG ALS CHANCE? In Afghanistan nach dem Truppenabzug
WETTBEWERB 2 Nächte im Hotel Rhätia St. Antönien zu gewinnen



HELVETAS

Handeln für eine bessere Welt

INHALT

PERSPEKTIVEN

Ganz entspannt? 04

KLARTEXT

Fairtrade braucht Breitenwirkung 05

REPORTAGE

Bedrängte Minderheiten in Bangladesch 06

FOKUS «WIE FAIR IST FAIR GENUG?»

DIE DEBATTE UM DEN FAIREN HANDEL»

Soll der faire Handel in die Breite oder
in die Tiefe wachsen? Ein Gespräch 12

Gastkommentar:

Robin Cornelius, CEO Switcher AG 14

Pionierin: Bananenfrau Ursula Brunner 15

Chance: Neue Label erleichtern Firmen
das Fairtrade-Engagement 16

Mehr erfahren 18

BLICKPUNKT

Auf der Alp: Andenbauer zu Besuch
bei Schweizer Sennerin 19

Abzug und Aufbruch:

Wie geht es weiter in Afghanistan? 20

Brücken bauen: Mit dem Circle for Change 23

Nach Madagaskar: Neue Helvetas-Reise
von Globotrek 24

AKTUELL

Die Sieger des Helvetas Clip Award 2014 26

Stimmungsbarometer 26

Klimapetition lanciert: Jetzt unterschreiben 27

Online-Leitfaden für Berufsfachschulen 27

Agenda 27

Impressum 27

Fun-Raising-Woche mit prominenten Aktionen 28

Helvetas bloggt:

Den neuen Helvetas-Blog entdecken 28

Do it yourself: Mit Neujahrsvorsätzen Gutes tun 28

Nass, aber erfolgreich: Cinema Sud 2014 29

Schulen rennen für Schulen:

Erfolg am Run4WASH 29

Wettbewerb: Zwei Nächte im Hotel Rhätia
in St. Antönien zu gewinnen 29

FAIRER HANDEL

Fairness auf der ganzen Linie:

Zu Besuch bei tschechischen Näherinnen 30

Titelbild: Simon B. Opladen



Seite
06
REPORTAGE

© Simon B. Opladen



© zvg

In diesem Jahr kamen die ersten
fair gehandelten Bananen aus
Nicaragua in die Schweizer Läden.
Dafür hatten Bananenfrauen wie
Ursula Brunner viele Jahre hartnäckig
und erfinderisch gekämpft.

Seite
15
FOKUS

HELVETAS – Handeln für eine bessere Welt

VISION: Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.

AUFTRAG: Wir engagieren uns für benachteiligte Menschen und Gemeinschaften in Entwicklungsländern, die ihre Lebensbedingungen aktiv verbessern wollen.

«Bereits gibt es Produzenten im Süden, die an einer Marke im Norden beteiligt sind.»

Adrian Wiedmer, gebana

} Seite
12
FOKUS

Fairtrade-Label oder persönliche Handelsbeziehungen – was bringt den Bauern im Süden mehr? Eine Debatte zwischen Nadja Lang von Max Havelaar Schweiz, Adrian Wiedmer von gebana und Tobias Meier vom Helvetas Fairshop.



© Vera Hartmann

Am Abgrund

Als wir auf einer Alpstein-Wanderung das Restaurant auf dem Schäfli erreicht haben, habe ich als kleines Kind meine Eltern enttäuscht und überrascht gefragt, warum denn der Bergspitz nicht ins Restaurant hineinragt. So stellen sich Kinder eine Berglandschaft vor: links und rechts steile Flanken und oben kaum Platz zum Stehen. Daran musste ich in Bangladesch wieder denken, denn die abschüssigen Hänge in den Chittagong Hill Tracts kommen dem ziemlich nahe. Allerdings sind diese Steilhänge nicht zum Bergsteigen gedacht – es sind Felder. Sie werden von den Jumma-Minderheiten bewirtschaftet. Die wenigen flachen Landstriche in ihrer Heimatregion liegen unter einem Stausee begraben oder werden ihnen von auswärtigen Siedlern streitig gemacht. In früheren Jahrzehnten verfolgt und vertrieben, kämpfen die Jumma noch heute gegen ihre politische, wirtschaftliche und soziale Marginalisierung. Umso erfreulicher ist es, Bauern wie Hla Kyo Ching und seine Frau Suinang kennenzulernen, die es trotz allem schaffen, sich und ihren Kindern eine Zukunft aufzubauen.

Susanne Strässle, Redaktorin «Partnerschaft»

susanne.straessle@helvetas.org



© HELVETAS Swiss Intercoperation

} Seite
20

BLICKPUNKT

Der Truppenabzug aus Afghanistan ist weitgehend vollzogen. Was sind die Risiken, was die Chancen für die Projektarbeit von Helvetas?

HELVETAS Swiss Intercoperation

Weinbergstrasse 22a,
Postfach, CH-8021 Zürich
Tel +41 (0)44 368 65 00
Fax +41 (0)44 368 65 80
info@helvetas.org, www.helvetas.ch
PC 80-3130-4



GANZ ENTSPANNT?



© Keystone/Bjoern Allemann



© Reuters/Joë Penney

Vor einer künstlichen Kletterwand und halb versteckt hinter einem Abfalleimer macht ein Mann in Zürich (o.) auf der extra dafür designten Banquette ein Nickerchen. Die Schuhe hat er ausgezogen. Er befindet sich in der Schweiz, und er schläft entspannt. Auch der Mann, der zwischen Stahlgeländern liegt, oder vielmehr hängt, ruht sich aus. Das Bild entstand vor zwei Jahren in Mali. Der junge Mann ist barfuss, und er ist nicht sehr entspannt, denn die Stahlgeländer sind nicht für ein Nickerchen gebaut. Zudem hat er im Stadion gegen die islamistischen Krieger demonstriert, die den Menschen im Norden seines Landes ihre rigiden Regeln aufzwingen wollen. –HBU

FAIRNÜFTIG EINKAUFEN

Niemand möchte Produkte konsumieren, die in Kinderarbeit oder unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Doch fairer Konsum ist alles andere als selbstverständlich.

Vor mehr als 40 Jahren haben Banananfrauen (s. S. 15) und Dritt-Welt-Läden die Konsumentinnen und Konsumenten für Fairtrade als Alternative zu den strukturellen Ungerechtigkeiten des Welthandels sensibilisiert. Und sie ermöglichten Tausenden von Bauern ein besseres Einkommen. Seither ist der faire Handel auch bei den Grossverteilern angekommen. Der Druck von Konsumentinnen und Konsumenten brachte Unternehmen wie Migros und Coop, 750 Gastrobetriebe und jüngst selbst Harddiscounter wie Aldi dazu, Fairtrade-Produkte in ihr Sortiment aufzunehmen.

In der Schweiz werden heute jährlich Waren im Wert von 430 Millionen Franken verkauft, die das Fairtrade-Label von Max Havelaar tragen, und weltweit profitieren allein im Umfeld von Max Havelaar und Fairtrade International 1,4 Millionen Bauernfamilien von besseren, stabileren Preisen und von Gemeinschaftseinrichtungen, die dank der Fairtrade-Prämie geschaffen wurden. Eine beeindruckende Erfolgsgeschichte.

Doch weltweit sind die Bäuerinnen und Bauern, die vom fairen Handel profitieren, immer noch eine kleine Minderheit. Um das zu ändern, soll die Nahrungsmittelindustrie mit Produkten in den gerechten Handel einsteigen können, die auch Zutaten aus konventioneller Produktion enthalten. Dazu hat Max Havelaar neue Instrumente entwickelt (s. S. 16). Ob eine Kaffeemischung 50 oder 100 Prozent Fairtrade-Bohnen enthält, ist in dieser Phase nicht entscheidend, solange dies den Konsumenten transparent kommuniziert wird und bei Fairtrade-Bäuerinnen und -Bauern zu mehr Umsatz führt. Das Problem des fairen Handels sind nicht in erster Linie die Standards. Das Problem ist, dass wir immer noch ganz selbstverständlich be-

reit sind, Produkte aus unfairer Produktion zu konsumieren.

Die Organisationen des fairen Handels arbeiten daran, Mindeststandards und faire Handelsbedingungen breiter zu verankern. Als Anwälte von Fairtrade müssen wir dabei auch die Anliegen der Firmen wie Liefersicherheit

«In Sachen Fairtrade ist auch die Politik gefordert.»

und Qualität berücksichtigen. Maximalistische Forderungen sind in diesem Dialog nicht hilfreich, sonst weichen Firmen auf weniger anspruchsvolle Label aus, die den Bauernfamilien im Süden weniger Nutzen schaffen.

Auch die Politik ist gefordert. In der öffentlichen Beschaffung sollen Bund, Kantone und Gemeinden, die grössten Einkäufer von Waren und Dienstleistungen, Kriterien wie Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit mit einbezie-

hen, wie es auch das EU-Parlament Anfang Jahr beschlossen hat.

Darüber hinaus muss es selbstverständlich werden, multinationale Konzerne mit Sitz in der Schweiz dazu zu verpflichten, in all ihren Niederlassungen und Tochterfirmen die Sozialrechte einzuhalten. Zum Beispiel im Handel mit Bodenschätzen, wo sich die Konzerne bisher buchstäblich einen Dreck um soziale Fairness kümmern.

An uns allen, Konsumenten und Stimmbürgerinnen, liegt es, bei den Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft die Einhaltung sozialer oder ökologischer Normen einzufordern. Beim Einkauf, in Restaurants und an der Urne haben wir die Instrumente dazu.



Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von HELVETAS Swiss Intercooperation und für Helvetas im Stiftungsrat von Max Havelaar (Schweiz).



DIE SCHWINDELERFR



Die Felder von Suinang und Hla Kyo sind schwindelerregend steil. Flaches Land ist in den Chittagong Hill Tracts rar und umkämpft.

EIEN



Die Minderheiten im bergigen Südosten von Bangladesch haben einen schweren Stand. Früher verfolgt, heute wirtschaftlich an den Rand gedrängt. Hla Kyo Ching und seine Frau Suinang lassen sich davon nicht entmutigen.

*Von Susanne Strässle (Text) und
Simon B. Opladen (Fotos)*

Plötzlich stapfen Kampfstiefel ins Paradies. Sie gehören einem halben Dutzend Uniformierter in dunklen Tarnanzügen, schlanke junge Männer mit ernsten bengalischen Gesichtern und Gewehren über der Schulter. «Was macht ihr hier? Was habt ihr hier zu suchen?»

Unruhe im Paradies

Das vermeintliche Paradies heisst Tumbo Para. Hier kitzeln hohe Palmen den hitzeleeren Himmel, zwischen schattigen Hainen stehen aus Bambus geflochtene Häuser. Kleine Kinder spielen auf den gestampften Erdwegen, die grösseren kehren in blauweissen Uniformen über die schmale Dorfbrücke von der Schule heim. Kurkumawurzeln liegen vor einem Haus in der Sonne zum Trocknen, im Hof des buddhistischen Klosters wendet ein Bauer ausgelegten Reis mit weit ausholenden Armbewegungen. Frauen sind auf dem Weg zum Fluss, um zu baden.



Das Ehepaar Ching tut alles, damit ihre Kinder es weit bringen.



Vor dem neuen Lagerhaus der Bauern wird die Ernte gewogen.



Im Haushalt packen Suinang und Hla Kyo beide mit an.



Tumbo Para ist ein Paradies – mit politischen Schattenseiten.

Dann kommen die Militärpolizisten und rufen in Erinnerung, dass das vermeintliche Idyll in Wirklichkeit eine Sicherheitszone ist, fragiles bengalisches Grenzland zu Burma und lange Zeit Austragungsort eines zähen Guerillakriegs. Für Jahrzehnte war die Heimat der hier lebenden Minderheiten Sperrgebiet und noch heute können Auswärtige nur mit einer Sonderbewilligung einreisen.

Die Uniformierten verlangen unsere Aufenthaltsgenehmigungen und eine Erklärung. Dann zücken sie ... ihre Han-

dys, schiessen Fotos, wollen mit den Fremden posieren – und ziehen wieder ab.

«Heute lassen sie uns in Frieden», sagt Hla Kyo Ching, der uns durch sein Dorf führt. Der junge Bauer hat sich durch den kleinen Zwischenfall nicht aus der Ruhe bringen lassen. Kontrollen sind für ihn Alltag. «Als ich noch klein war, hat die Armee sogar Leute im Dorf verprügelt», erzählt der heute 30-Jährige. Die Jumma-Minderheiten, die das hügelige Bergland der Chittagong Hill Tracts bewohnen, fühlen sich in Ban-

gladesch bis heute nicht richtig zuhause. Jede der über zehn Ethnien hat eine eigene Kultur und Sprache, aber gemein ist ihnen, dass man sie viel eher für Burmesen denn für Bangladescher halten würde. Dass ihre Heimatregion im Zuge der Spaltung Indiens in den Fünfzigerjahren Ost-Pakistan und 1971 Bangladesch zugeschlagen wurde, erscheint wie ein Irrtum. Sie haben einen schweren Stand in einem Staat, in dem es offiziell gar keine Minderheiten geben darf.

«Noch vor ein paar Jahren konnten wir uns kaum frei bewegen», sagt Hla Kyo, der zur Kultur der Marma gehört. «Selbst um die Ernte zum Markt zu fahren, brauchten wir jedes Mal eine Bewilligung.» Die heutige Situation möchte Hla Kyo nicht kritisieren. Es sei besser geworden. Aus dem politischen Kampf ist primär ein Kampf um Landrechte und wirtschaftliches Überleben geworden.

Gemeinsam starke Preise

Für den traditionellen Brandrodungsfeldbau (jumma) fehlt den Bauernfamilien heute das Land. Doch dank der Initiative von Helvetas haben Hla Kyo und die anderen Bäuerinnen und Bauern im Dorf erfahren, wie sie auf ihren permanenten Feldern die Bodenfruchtbarkeit erhalten können. Sie lernen Mist herzustellen, Dünger und Insektenschutz sparsam einzusetzen. Erfahren, wie sie durch angepasstes Pflügen Erosion vermeiden, wie sie ihr Saatgut schützen und welche ertragreichen Arten und Sorten es sich anzupflanzen lohnt.

Vor allem aber haben die Bauern von Tumbo Para gelernt, dass sie zusammen stark sind. 89 Haushalte des Dorfs haben sich in einer Produzentengruppe zusammengeschlossen. Das zahlt sich aus. Am Dorfeingang ist unter dem mächtigen Banyanbaum eine schwere mechanische Waage aufgehängt. Gleich dahinter blitzt das Wellblech einer Hütte in der Sonne, das neue Sammelzentrum, ein Lagerhaus, wo die Bauern ihre Ernte zwischenlagern können.

Vorbei sind die Tage, als Hla Kyo selber mit seinen Körben auf der Ladefläche eines Transporters auf den Markt fuhr und – oft vergeblich – hoffte, möglichst viel Gelbwurz, Ingwer, Kartoffeln und Bananen zu verkaufen. «Man versuchte uns die Ware zu einem schlechten Preis abzuluchsen. Und am Abend fuhren wir mit wenig Geld nach Hause.» Heute sind die Bauern am längeren Hebel. Ein von ihnen bestimmter Vermittler aus ihrer Mitte beobachtet die Preise und verhandelt mit den Grosshändlern aus der Stadt. Diese zahlen viel besser, und für eine grössere Menge sind sie auch bereit, den weiten Weg nach Tumbo Para auf sich zu nehmen.

Hla Kyo rechnet vor: Früher habe er rund 250 Taka (CHF 2.95) für 40 Kilo Taro-Knollen bekommen, heute zahlen die Grosshändler 850 Taka (CHF 10.30) dafür. Und dank dem verbesserten Anbau holt er erst noch den doppelten Ertrag aus dem Boden. Das bedeutet unter dem Strich sechs Mal mehr Verdienst – ganz ohne Zeit auf dem Markt zu verlieren.

«Wir haben uns zwei Jahre im Dschungel versteckt.»

Über Nacht musste Kalachan Chakma, 62, mit Frau und Kindern in die Wälder fliehen, als sein Dorf von der Armee überfallen wurde.

Kalachan Chakmas Blick scheint immer irgendwo in der Ferne zu ruhen. Seine Geschichte aber will er erzählen. Auch wenn es eine Geschichte voller Grauen ist. Sie beginnt an dem Tag, als sein bisheriges Leben mit 36 Jahren zu Ende ging.

Das war 1988, in Bangladesch herrschte eine Militärregierung, die die Minderheiten in den Chittagong Hill Tracts unterdrückte. Ein 1960 erbauter Stausee hatte bereits 100'000 von ihnen heimatlos gemacht. Und die Regierung begann, systematisch immer mehr bengalische Bauern in den indigenen Dörfern anzusiedeln. Eine lokal mobilisierte Guerilla, die für die Rechte der Minderheiten einstand, lag deshalb mit den Regierungstruppen seit 1973 im Kampf. An jenem verhängnisvollen Abend kam es zu einem Zusammenstoss, Leute starben, auch auf Seiten der Armee. Deshalb holte diese zu einem Vergeltungsschlag in Kalachan Chakmas Dorf aus.

«Sie kamen um 22.30 Uhr und eröffneten sofort das Feuer, sie schossen auf Männer, Frauen, Kinder. Kurz darauf waren 72 Menschen tot. Ich musste Hals über Kopf mit meiner Frau und den drei Kindern – der Jüngste noch ein Baby – in den Dschungel fliehen. Zwei Jahre lebten wir im Wald. Wer gefasst wurde, wurde eingesperrt und gefoltert. Immer wieder schoss die Armee Raketen in den Wald, wo sie Flüchtlinge vermutete. Am schlimmsten war es, als mein kleiner Sohn krank wurde. Wir konnten nicht einmal zum Arzt.»

Nach zwei Jahren sicherte die Regierung den Flüchtlingen eine gefahrlose Rückkehr zu. Nach langem Zögern ging die Familie darauf ein. Doch ihr Haus war zerstört. So zogen sie ins Dorf der Frau, wo sie die ersten Jahre ums Überleben kämpfen mussten. Heute sind seine Töchter gut verheiratet, Shantilala, 34, sein Sohn ist Gehilfe am Bauerncollege und selber Bauer. Dennoch ist Kalachan Chakma in Sorge: «Im Nachbardorf haben Siedler Land okkupiert. Der Boden hier reicht nicht einmal für uns. Wenn die Siedler kommen, können wir für nichts garantieren.»





Liebevoll kümmert sich Hla Kyo um Ukio Sai.



Den Herd hat Hla Kyo gebaut, Suinang sagt, ihr Mann könne auch kochen.

Im Innern des Sammelzentrums sind überall handgeschriebene Plakate aufgehängt, ein Dorfplan aller beteiligten Haushalte, die Telefonnummern der Händler, die aktuellen Marktpreise und eine Liste aller, die einen Mikrokredit für Saatgut oder Hilfsmittel aufgenommen haben. Dank der Gruppe sind die Familien für lokale Mikrofinanzinstitute kreditwürdig geworden. Auch Hla Kyo hat schon zwei Mal kleinere Summen aufgenommen und, wie das Plakat ebenfalls verrät, rasch wieder zurückbezahlt.

Dann ist da auch noch eine rätselhafte Liste, die alle Familien in Gruppen von A bis D aufteilt, von reich bis arm.

Werden die Leute hier an den Pranger gestellt? «Im Gegenteil», sagt Projektleiterin Umme Habiba von Helvetas. Das Projektteam hat die Liste erstellt, damit die Leute sehen, wie es aufwärts geht im Dorf. Schon etliche sind dank der neuen Initiativen aufgestiegen. Warum aber ist die A-Kategorie gänzlich leer? «Wir glauben nicht, dass jemand, der so reich ist, bei uns im Dorf leben würde», sagt Hla Kyo.

Er und seine 28-jährige Frau Suinang konnten die Schule nur ein paar Jahre lang besuchen. «Wir waren sehr arm», sagt er entschuldigend. Er war unter sieben Geschwistern der älteste Sohn. Das bedeutete viel Verantwortung und viel Arbeit. «Es war eine harte Kindheit», sagt Hla Kyo. Sie werden es anders machen. «Zwei Kinder sind genug», sagen Mutter und Vater unabhängig voneinander. Tochter Pining U ist sieben und geht in die 2. Klasse, der kleine Ukio Sai ist eineinhalb. «Die Kinder sollen es weit bringen. Dafür arbeiten wir», sagt Suinang. Und das tun sie Hand in Hand. «Sogar kochen kann mein Mann», verrät Suinang. In den Chittagong Hill Tracts sind die Geschlechterrollen nicht patriarchal zementiert. Das sieht man auch, wenn Hla Kyo dem kleinen Ukio Sai ohne Aufhebens die Hose wechselt, als der sich nass gemacht hat. Oder wenn Hla Kyo und Suinang gemeinsam Wasser holen und abwaschen.

«Auf dem Markt versuchte man uns die Ware zu einem schlechten Preis abzuluchsen.»

Hla Kyo Ching

Da verwundert es auch nicht, dass die beiden von ihrer Liebesheirat erzählen. «Wir sind beide hier im Dorf gross geworden, da hatte die Liebe Zeit zu wachsen», sagt Hla Kyo.

Doch genug geredet, Hla Kyo schultert erst eine Bananestaude, dann einen Kartoffelsack und trägt sie ins Sammelzentrum. «Wo wachsen eure Früchte? Wir möchten euer Feld sehen.» – «Das ist unmöglich», antwortet Hla Kyo.

Acker mit Absturzgefahr

Früh am nächsten Morgen. Eine Dreiviertelstunde sind wir im Laufschrift steile Hänge hinaufgeklettert, sind barfuss in

einem Bachbett gewatet, das im Monsun zum Fluss wird, haben uns an Stauden festgehalten, sind über knackende Haufen von angesengtem Bambus gestiegen, immer bemüht, mit Hla Kyo und Suinang mitzuhalten, die in eindrücklichem Tempo

in Flipflops und mit Werkzeug beladen voraneilen.

Am Vorabend hatte Hla Kyo unser Ansinnen rundheraus abgelehnt – «zu weit, zu steil, zu schwierig» –, auf unser Insistieren hin aber doch noch eingewilligt.

Wir sind schon ziemlich ausser Atem, als Hla Kyo plötzlich stehen bleibt. Suinang wischt sich Schweißperlen von der Stirn.

«Wo geht es denn nun zu euren Feldern?»

«Wir sind da», sagt Suinang.

Wir stehen auf einer Krette in einer Berglandschaft, wie ein Kind sie malen würde: oben kaum Platz zum Stehen, links und rechts fallen die Flanken steil in die Tiefe.

Der Hang, auf den Hla Kyo zeigt, ist so abschüssig, wie ihn in der Schweiz höchstens Wildheuer bewirtschaften. Hla Kyo hat das Land von seinem Vater übernommen. Fast 20'000 Quadratmeter. Das klingt nach sehr viel für einen armen Bauern. Aber wer hier heraufkommt, sieht, dass dieses Land nicht Reichtum, sondern Mühsal bedeutet. Ebene Felder sind selten

3 Fragen an Jatan Kumar Devan von der lokalen Partnerorganisation Green Hill

im Bergland der Chittagong Hill Tracts. Und nur in den Steilhängen sind die Jumma nicht von bengalischen Siedlern bedrängt, die aus den bevölkerungsreichen Ebenen in die Region ziehen – unterstützt von Armee und Regierung, die mit ihrer aggressiven Siedlungspolitik die traditionellen Landrechte der Minderheiten ignorieren (s. Box S. 9).

Es braucht einen Moment, bis man begriffen hat: Jeder der Hänge in dieser abschüssigen Bergwelt ist Ackerland. Jenseits des Taleinschnitts sind andere Familien bei der Feldarbeit, ihre Stimmen sind weithin zu hören. Allmählich lernt der Blick, in der scheinbar wilden Vegetation Kulturpflanzen auszumachen. Hla Kyo hilft uns auf die Sprünge: Jenes Gras dort ist Ingwer, da drüben hat er Gelbwurz, Kartoffeln und Tara-Knollen gepflanzt. Dort steht ein Baum, dessen feine Blätter und Bohnen man essen kann. Hla Kyo weist auf eine einzelne Bananenstaupe, die noch an ihrem Stamm hängt. «Die schönste. Die habe ich von Anfang an dem buddhistischen Kloster versprochen. Für eine gute Ernte.» Ein Stück weiter gedeiht die jüngste Investition: Papaya. Wie sie ihren Anbau erfolgreich diversifizieren können, haben Hla Kyo und Suinang in Kursen gelernt.



Das junge Paar konnte sich bereits ein Haus aus Stein bauen.

1997 endete der Guerillakrieg in den Chittagong Hill Tracts mit einem Friedensabkommen. Warum brauchen die Minderheiten hier nach wie vor Unterstützung?

Das Abkommen beendete das Blutvergießen. Aber es ist bis heute nicht umgesetzt, die Menschen leiden sozial, politisch, wirtschaftlich. Traditionelle Landrechte wurden nicht anerkannt. Wir wollen die Leute deshalb in Landfragen unterstützen, das ist jedoch schwierig und heikel. Auf lokaler Ebene gibt es gute Ansätze.



Welche Massnahmen sind das?

Die Leute müssen erfahren, dass man Landrechte einfordern und Land registrieren lassen kann. Zudem könnten Gemeindewälder genutzt werden. Man kann darauf hinwirken, dass lokale Behörden Landrechte zurückgeben und die Landnahme externer Siedler stoppen. Zudem können wir mit Dorfvorstehern verhandeln, dass sie den Ärmsten Land zusprechen. Denn nur eigenes Land bringt ihnen Sicherheit.

Sie haben ähnliche Projekte in Nepal besucht. Was konnten Sie dort lernen?

Wir haben nach dem Vorbild von Nepal Dorfwirtschaftsräte gegründet. Bei uns sind es informelle Gremien, aber mit den gleichen sozialen Zielen für die Gemeinschaft.

Dann beginnen die beiden, mit Harken die harte Erde aufzubrechen, um ein neues Feld für die Aussaat vorzubereiten. Sie müssen aufpassen, nicht hinunterzufallen, wenn sie ihre Werkzeuge schwingen.

Hla Kyo, den man mit seinem feinen Gesicht voll sanftem Ernst und winzigen Lachfalten eher für den Dorflehrer halten würde, ist Bauer mit Leib und Seele. Und ein erfolgreicher obendrein. Die Familie ist auf der Liste im Sammelcenter schon in die B-Kategorie aufgestiegen. Prahlen ist nicht sein Ding. Aber darauf angesprochen sagt Hla Kyo in seiner zugleich bescheidenen und souveränen Art: «Uns geht es viel besser als unseren Eltern. Nicht viele junge Leute können bereits ein Haus wie unseres ihr eigen nennen.» Das neue Haus ist aus Zementsteinen gemauert und mit einem Wellblechdach gedeckt. Hla Kyo hat es mit eigenen Händen erbaut. Sogar den Strom hat er selber verlegt. Den Ofen in der Küche aus Lehm geformt und mit einem Abzug versehen. Bald wird er auch den Verputz auftragen, und er wird Fensterrahmen einsetzen, die er kunstvoll mit Schnitzereien verzieren will.

FOKUS

Wie fair ist fair genug?
Die Debatte um den fairen Handel

RICHTIG FAIR?

Wer Fairtrade kauft, will einen Beitrag zu gerechteren Nord-Süd-Handelsbeziehungen leisten. Doch: Hält das Fairtrade-Label, was es verspricht? Nützen alternative Handelswege den Kleinbauern im Süden mehr? Braucht Fairtrade mehr Breiten- oder mehr Tiefenwirkung? Ein Gespräch über den fairen Handel.

Moderation: Mike Weibel

Wenn ich im Bio-Laden, im Claro oder im Supermarkt Fairtrade-Kaffee kaufe, zahle ich einige Franken mehr als für konventionellen Kaffee. Wie viel von diesem Aufpreis kommt beim Kaffeebauern an?

Adrian Wiedmer, gebana: Relativ wenig, weil die Verarbeitung, die Verpackung und die Vermarktung im Norden anfallen. Bei einer Banane sieht die Rechnung besser aus. Dass bis zu 90 Prozent des Aufpreises nicht beim Produzenten landet, lässt mich als Konsumenten manchmal ohnmächtig zurück.

Nadja Lang, Max Havelaar (Schweiz): Die entscheidende Frage ist doch, was beim Produzenten passiert, wenn ich im Laden Fairtrade kaufe. Für eine Fairtrade-Banane erhalten die Bauern 50 Prozent mehr als für eine Billigbanane. Das macht bei den tiefen Einkommen im Süden einen enormen Unterschied. Zentral ist aber auch, dass Fairtrade den Produzenten viel mehr als nur einen fairen Preis bietet.

Laut einer aktuellen Studie befreit Fairtrade die Produzenten aus der ärgsten Armut, garantiert ihnen aber kein existenzsicherndes Einkommen. Ein Dokfilm zeigte jüngst prekäre Arbeitsbedingungen auf Fairtrade-Plantagen. Als Konsument erwarte ich deutlich positivere Effekte auf die Lebensumstände.



Nadja Lang, Geschäftsleiterin Max Havelaar (Schweiz)

Tobias Meier, Helvetas Fairtrade: Wir realisieren ein neues Wirtschaftsmodell in einem sehr komplexen Umfeld. Da gibt es Schattenseiten, und es ist ein fortwährender Prozess. Schwachstellen soll man anpacken, aber nicht jedes Mal gleich das System in Frage stellen.

Nadja Lang: Im angesprochenen Beispiel beschäftigen Arme noch Ärmere als Tagelöhner. Wir sind uns des Problems mit den saisonalen Erntehelfern bewusst und arbeiten seit längerem an einer Lösung. Die Wirkung von Fairtrade hängt stark von der Menge ab: Wenn eine Kooperative nur drei Prozent ihrer Ernte über Fairtrade-Kanäle absetzen kann, ist

der Effekt natürlich geringer. Daher ist unser zusätzliches Sourcing-Programm, das es seit Anfang 2014 gibt, so wichtig: Wenn wir einzelne Komponenten wie Kakao, Zucker oder Baumwolle zertifizieren können, ohne dass das ganze Endprodukt zertifiziert sein muss (s. S. 16), dann können die Produzenten viel höhere Mengen zu Fairtrade-Konditionen verkaufen. Für die Bauern ist allein die Absatzmenge entscheidend – ob eine besondere Schokolade am Ende 15 oder 20 Prozent Fairtrade-Kakao enthält, spielt für sie keine Rolle.

Der faire Handel blickt auf eine 40-jährige Geschichte zurück. Ist es in dieser Zeit gelungen, auch die Wertschöpfung in Entwicklungsländer zu verlagern, damit Produzenten nicht nur Rohstoffe in den fairen Handel liefern, sondern an der Veredelung teilhaben?

Tobias Meier: Bei den kunsthandwerklichen Artikeln im Helvetas Fairshop geschieht das weitgehend. In anderen Bereichen ist es sehr schwierig: Seit 15 Jahren, seit wir uns für den biologischen Anbau von Baumwolle in Westafrika einsetzen, versuchen wir vergeblich, die Textilindustrie zu motivieren, dort zu investieren. Erschwerend kommt dazu, dass wir die Bio-Baumwolle so hochwertig wie möglich verarbeiten lassen wollen, damit am Ende die Qualität für den höheren Preis stimmt.

Adrian Wiedmer: Aus praktischen Gründen können wir weder den Kaffee in

Mittelamerika rösten noch die Schokolade in Afrika giessen. Es ist in manchen Ländern überhaupt schwierig zu arbeiten: technische Handelshemmnisse, fehlendes Kapital, mangelndes Knowhow etc. Wir tun es trotzdem immer wieder. Unsere Partner in Burkina Faso verkaufen zum Beispiel nicht mehr Rohnüsse nach Indien, sondern verarbeiten sie zu Cashew in verschiedenen Stufen. So sind viele Arbeitsplätze entstanden.

© Flurina Rothenberger



Tobias Meier, Leiter Helvetas Fairtrade

Nadja Lang: Es gibt viele gute Beispiele, dass Wertschöpfung vor Ort funktioniert. Während eine Bauernkooperative in Ecuador früher die Bananen nur geerntet hat, deckt sie heute die ganze Kette bis zum Hafen ab. Sie haben einen Teil der Fairtrade-Prämie zuerst in Waschanlagen und Packstationen investiert, und heute exportieren sie selber. Ein Grossteil der Fairtrade-Prämien wird in Produktion und Verarbeitung investiert, denn das Bewusstsein wächst bei den Produzenten, dass man über Qualität mehr Wert generiert.

Gelingt es so auch, neue Produzenten ins Fairtrade-System aufzunehmen?

Adrian Wiedmer: Heute geht die Tendenz dahin, konventionelle Wertschöpfungsketten fair umzugestalten. Deshalb wächst Fairtrade in Schwellenländern stark, und es lassen sich immer mehr Plantagen zertifizieren. Aus entwicklungspolitischer Sicht ist es aber nötig, noch mehr armen Ländern und mehr Kleinbauern einen Marktzugang zu verschaffen.

Nadja Lang: Ziel von Max Havelaar ist es, den weltweiten Handel gerechter zu gestalten, damit Kleinbauern und Arbeiter ein selbstbestimmtes Leben führen können. Dieser Anspruch gilt in armen Entwicklungsländern genauso wie in Schwellenländern, wo die Einkommensunterschiede oft extrem sind. Und er gilt sowohl für Kleinbauern als auch für Arbeiterinnen und Arbeiter auf Plantagen.

In armen Ländern fehlt es aber oft an den Voraussetzungen für eine Zertifizierung?

Tobias Meier: Wir können auch Partnerschaften aufbauen, ohne gleich zu zertifizieren. Bei Helvetas richten wir uns beim Kunsthandwerk nach einem eigenen «Code of Business Practice». Claro unterstützt solche Prozesse mit seinem Produzenten-Fonds. Ähnlich operiert gebana. Gerade im alternativen Handel könnten wir hier mit Unterstützung von Max Havelaar einen wichtigen Schritt vorankommen.

Der faire Handel ist zwar eine Erfolgsgeschichte, besonders in der Schweiz – trotzdem liegt der Marktanteil global nur bei eins bis zwei Prozent.

Tobias Meier: Nischenanbieter wie Helvetas Fairshop, Claro oder gebana haben Fairtrade salonfähig gemacht. Heute muss sich aber jeder Händler mit der Herkunft und den Produktionsbedingungen auseinandersetzen. Wenn sich dank der Sensibilisierung für Fairtrade auch Weltkonzerne faireren Geschäftspraktiken zuwenden, kann das grosse Wirkung erzeugen. Je höher der Markt-



© Flurina Rothenberger

Adrian Wiedmer, Geschäftsleiter gebana

anteil von Fairtrade wird, desto grösser der Effekt für die Produzenten.

In welche Richtung entwickelt sich der faire Handel weiter?

Nadja Lang: Als ich vor zehn Jahren bei Max Havelaar begann, drehten sich die Verhandlungen darum, ein bis zwei Produkte in den Regalen zu platzieren. Heute reden wir bereits darüber, Fairtrade zum Standard zu machen, und grosse Detailhändler stellen ganze Sortimente um. Dass sich immer mehr Weltkonzerne für den fairen Handel engagieren, ist eine sehr vielversprechende Entwicklung.

Adrian Wiedmer: Das Fairtrade-Label von Max Havelaar fügt sich in die konventionellen Handelsbeziehungen ein, einzig in der Produktion gelten andere Anforderungen. Doch dieser Handel ist so arbeitsteilig, dass die Übersicht über die Wirkung verloren gehen kann oder nicht genügend langfristig gearbeitet wird. Firmen wie gebana gehen weiter: Wir verbinden uns real, investieren vor Ort und arbeiten mit den Produzenten an der Qualität. Trotz des hohen Risikos sind viele gebana-Kunden bereit, in solche Projekte Geld in Form von

Darlehen zu investieren. Bereits heute gibt es zudem Produzenten im Süden, die an einer Marke im Norden beteiligt sind. Es herrscht Aufbruchstimmung im alternativen Handel. Ich kann mir vorstellen, dass in 50 Jahren Bauern und Konsumenten Cluster bilden – ohne Importeure, Exporteure, Vermarktung und Zertifizierung.

Nadja Lang: Es stimmt nicht, dass Fairtrade nur Anforderungen an die Produktion stellt. Gerade die demokratische Organisation der Produzentenorganisationen, aber auch Anforderungen an den Handel wie Mindestpreise und langfristige Handelsbeziehungen sind wichtige Elemente, die es im konventionellen Handel nicht gibt. Wir, die verschiedenen Akteure des fairen Handels, sollten uns überlegen, mit welchen Ansätzen wir zusammen am meisten bewirken können, statt uns in dieser Marktnische gegenseitig zu kritisieren. Es braucht uns alle.

Tobias Meier: Einerseits gibt es tatsächlich viele – grosse und kleine – Händler, die sich nicht soweit engagieren wollen, dass sie all ihre Produzenten quasi persönlich kennenlernen. Für die ist ein Gütesiegel wie Max Havelaar eine gute Lösung. Die echten Partnerschaften, die der alternative Handel, mit oder ohne

Max Havelaar-Label, ermöglicht, können aber für die grossen Akteure eine wichtige Vorbildfunktion haben.

Adrian Wiedmer ist Geschäftsleiter der gebana AG. Die Handelsfirma gebana (hergeleitet aus «Gerechte BANAnen») entstand 1998 aus der Pionierbewegung der Bananenfrauen (s. S. 15). Die gebana AG vertreibt im Engros- und Versandhandel faire Produkte aus Entwicklungsländern und arbeitet dafür direkt und eng mit den Produzenten zusammen. Die gebana-Firmen im Süden sind Max Havelaar-zertifiziert. www.gebana.com

Nadja Lang ist Geschäftsleiterin der Max Havelaar-Stiftung (Schweiz). Die Non-Profit-Organisation wurde 1992 gegründet mit dem Ziel, nachhaltig angebaute und fair gehandelte Produkte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Max Havelaar ist Mitglied von Fairtrade International und verbessert durch fairen Handel die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kleinbauern und Plantagenarbeiterinnen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Helvetas ist eine der Gründungs- und Trägerorganisationen von Max Havelaar. www.maxhavelaar.ch

Tobias Meier ist Leiter von Helvetas Fairtrade. Helvetas engagiert sich seit 1977 für faire Handelsbeziehungen und arbeitet dafür eng mit Produzentenorganisationen zusammen. Helvetas Fairtrade vertreibt direkt Produkte im HELVETAS FAIRSHOP, arbeitet aber auch mit Partnern aus der Privatwirtschaft zusammen. Darüber hinaus entstehen im Rahmen von Helvetas-Projekten und Beratungsdienstleistungen Fairtrade-Kooperationen mit Konzernen und Grossverteilern. www.fairshop.helvetas.ch

Mike Weibel ist selbständiger Kommunikationsberater mit langjähriger journalistischer Erfahrung.

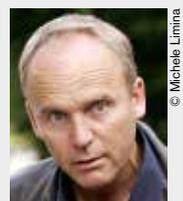
Gastkommentar

Warum Rückverfolgbarkeit so wichtig ist

Bevor ein verantwortungsvolles Unternehmen ein Produkt auf den Markt bringt, sollte es drei Fragen beantworten können: Was ist der Nutzen des Produkts? Wo wurde es hergestellt? Wie wurde es hergestellt? Unternehmen, die den Nutzen, den Herstellungsort und die Produktionsbedingungen angeben können, teilen ihren Kunden wichtige Informationen mit. Diese Informationen ermöglichen es Konsumentinnen und Konsumenten, ihre Kaufkraft intelligent einzusetzen. Leider läuft die Entwicklung eher in die entgegengesetzte Richtung. In der EU sind die Unternehmen nicht mehr generell verpflichtet, die Herkunft eines Produkts anzugeben. Ich würde den Verkauf von Produkten, die keine detaillierten Angaben zu Nutzen, Herkunft und Produktionsbedingungen enthalten, schlichtweg verbieten – Autos ohne Kennzeichen sind schliesslich auch nicht für den Verkehr zugelassen.

2006 habe ich www.respect-code.org lanciert, mit Switcher als erstem Kunden. Diese Plattform macht es möglich, die verschiedenen Etappen der Herstellung eines Produkts zurückzuverfolgen. Die Gründe liegen auf der Hand: Transparenz rechtfertigt das eigene Tun. Deshalb lautet meine Antwort auf die Frage, ob Fairtrade spezifische Lieferketten schaffen oder die traditionellen, vorhandenen nutzen sollte, klipp und klar: Die vorhandenen Lieferketten sind dafür durchaus geeignet, wenn eine lückenlose, für alle zugängliche Rückverfolgung eingerichtet wird. Heute gibt es bereits mehr als 40 Millionen Produkte mit einem Respect Code.

Robin Cornelius,
Gründer der
Switcher AG



© Michèle Limina



MIT HIRN, CHARME UND BANANE

Sie wollte bloss ein paar Bananen auf dem Frauenfelder Kirchplatz verteilen. Dreizehn Jahre später lagen die ersten fair produzierten Bananen aus Nicaragua in Schweizer Läden. Fairtrade-Pionierin Ursula Brunner blickt auf ein bewegtes Leben zurück.

Von Kathrin Krämer

Was Ursula Brunner an ihrer Geschichte erstaunt: wie viel das Individuum in seinen Rollen bringen kann. «Geld, Macht – das mag einiges erleichtern. Aber das zentrale Element für Veränderung ist das Engagement jedes einzelnen Menschen.» Wenn die zierliche 89-Jährige erzählt, weichen die wachen Augen nicht vom Gegenüber. Alles begann mit dem Film «Bananera Libertad», den Filmemacher Peter von Gunten 1971 im Auftrag von Helvetas realisiert hatte und der das Elend der Arbeiterfamilien auf den Bananenplantagen Lateinamerikas zeigt. Brunner, die den Film 1973 an einem Frauentreff der Kirche sah, war erschüttert. Als die Migros zur selben

Zeit den Kilopreis der Bananen von 1.50

Franken um 15

Rappen senkte, war den Frauen klar: Sie mussten handeln. Doch die Migros liess sich nicht überzeugen, den durch

die Dollarabwertung

frei gewordenen Betrag für Entwicklungsprojekte einzusetzen. Also riefen sie dazu auf, der Migros bei jedem gekauften Kilo Bananen 15 Rappen zu überweisen. «Als uns die verärgerten Herren der Migros empfingen, standen sie vor zwei mit Einzahlungsscheinen überhäufteten Tischen», erzählt Brunner fröhlich.

Da keine Einigung zustande kam, folgten weitere Aktionen. Kleine Läden übernahmen die Idee, einen freiwilligen Aufpreis von 15 Rappen aufs Kilo Bananen zu erheben und zu spenden.



Fairtrade-Pionierin Ursula Brunner

In Frauenfeld verteilten die Frauen 600 Kilo mit der Frage: Warum sind Bananen so billig, wenn es den Menschen auf den Plantagen miserabel geht? Die Reaktionen waren gemischt. «Manche meinten, wir sollten nach Hause zu unseren Männern und Kindern gehen.»

Doch Brunner hatte Feuer gefangen. Mit der Vision, faire Bananen in die Schweiz zu bringen, reiste sie 1976 nach Guatemala. Dort diskutierte die neu gegründete Union der Bananen exportierenden Länder darüber, wie ein Handel ohne transnationale Unternehmen möglich sei. Erst drei Tage nach Konferenzbeginn traute sich Brunner, dort aufzutreten. Mit wenigen Brocken Spanisch ausgerüstet streckte sie dem Unionspräsidenten ihre zitternde Hand entgegen. Die Delegierten aber waren begeistert von den Ideen der Thurgauerin. «Sie redeten zum Glück nur von Bananen – wir verstanden einander!», sagt Brunner und lacht so laut und ansteckend, dass ihr die Erleichterung von damals wieder ins Gesicht geschrieben steht.

Es folgten jährliche Aufenthalte in Zentralamerika und 1986 endlich der Verkauf von «fairen» Bananen aus Nicaragua und 1994 aus Costa Rica in

Schweizer Lebensmittelgeschäften, die Bananenfrauen gründeten hierfür die «Arbeitsgemeinschaft Gerechter Bananenhandel/gebana». 1998 kamen die ersten Bananen mit Max Havelaar-Label in die Regale von Migros und Coop. Damit war für gebana das Bananen-Engagement abgeschlossen. Aus dem Verein wurde die Handelsfirma gebana AG, die sich auf Grosshandel und Versand fair produzierter Produkte aus Entwicklungsländern spezialisierte. Noch immer melden sich bei Brunner, die viele Jahre im Helvetas Zentralvorstand sass, Interessierte, die mehr Gerechtigkeit für Menschen und Umwelt schaffen möchten. Heute schmerzt es sie nicht mehr, dass sie – als Hausfrau und siebenfache Mutter ohne Akademikertitel – für ihren Einsatz oft belächelt wurde. Immer wieder hörte sie: «Wenn du nichts verstehst von der Sache, dann schweig besser.» Schweigend aber kann man sich Ursula Brunner nun wirklich nicht vorstellen.

Kathrin Krämer ist Mitarbeiterin Kommunikation bei Helvetas.



Erste faire Bananen im Volg: Ursula Brunner besuchte 1994 mit Produzenten aus Costa Rica eine Filiale.



NEUE REZEPTE

Neue Labels von Max Havelaar erleichtern den Verarbeitern und Detailhändlern im Norden den Einstieg in den gerechten Handel. Aber ist ein Guetsli fair, wenn nur einer der vielen Rohstoffe aus fairem Handel kommt?

Von Hanspeter Bundi

Die Vision geht so: Die Konsumenten im Norden bezahlen für Handelsgüter aus dem Süden einen Preis, der nicht vom unbeständigen Markt oder von der Spekulation geprägt ist, sondern vom Mass der Arbeit, die in einer Ware steckt. Der Baumwollbauer, die Näherin eines Pyjamas oder eines Fussballs, die Bananenpflanzlerin und der Kaffeepflücker sollen mit dem Erlös aus ihrer Arbeit in Würde leben können. Sie nehmen an der Gestaltung ihrer Gesellschaft und ihres Landes teil, und sie haben das Recht, sich zu organisieren.

Die ersten Aktivistinnen und Aktivisten des fairen Handels setzten dort an, wo sie diese Arbeits- und Lohnbedingungen direkt kontrollieren konnten. In den Dritt-Welt-Läden (so nannten sie sich damals) wurden fast nur sortenreine Produkte verkauft. Bananen, Kaffee, Kakao oder Tee. Die Auswahl in den Siebziger- und Achtzigerjahren war beschränkt, doch der Umsatz stieg jedes Jahr um eine zweistellige Prozentzahl.

Gutes tun und darüber reden

Dem fairen Handel gegenüber stand und steht ein Welthandelssystem, das landwirtschaftliche Güter, vom Grundnahrungsmittel Mais bis zum Genussmittel Kakao, zum Spekulationsobjekt macht. «In Palmöl investieren und bis zu 9 % Rendite p.a. erhalten», heisst es auf der Website eines deutschen Finanzdienstleisters. Die Anzeige wirft ein Schlaglicht auf ein System, das im Süden die Umwelt belastet, tiefe Löhne zahlt und die grossen Profite im Norden lässt.

Der faire Handel ist noch weit davon entfernt, dieses System grundlegend

zu verändern. «Erst wenn er bei einem bestimmten Produkt einen Marktanteil von fünf Prozent erreicht, wird der faire Handel für die anderen Akteure zu einem ernst zu nehmenden Partner oder Konkurrenten», schätzt Tobias Meier, Leiter bei Helvetas Fairtrade.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen mehr grosse Verarbeiter und

Es gehört zum Industrielltag, dass selbst reine Schokolode mit Kakaosorten aus unterschiedlichen Kanälen hergestellt wird.

Detailhandelsorganisationen für den fairen Handel gewonnen werden. Die ziehen in der Regel nur dann mit, wenn sie den Kundinnen und Kunden die eigene gute Fairtrade-Gesinnung vorweisen können. Einige versuchen das

mit firmeneigenen Labels. Weil deren Glaubwürdigkeit aber klein ist, suchen viele Produzenten und Detailhändler den Kontakt zu unabhängigen Organisationen wie Max Havelaar – und drohen gleich zu Anfang an der Kardinalsfrage zu scheitern: Wann ist ein Produkt fair?

Beim Kaffee aus Peru oder dem Honig aus Guatemala ist die Frage einfach zu beantworten. Sie kommen von einer überschaubar grossen Gruppe von Bauernfamilien, die für ihr Ware stabile und gute Preise erhalten. Ihre Genossenschaften verwenden die Fairtrade-Prämie für Schulen, Wasserversorgungen oder Elektrifizierungen, für Einrichtungen also, die allen zugutekommen. Die Rückverfolgbarkeit ist gewährleistet. «Die Banane mit dem Fairtrade-Label wurde von einem Fairtrade-Bauern gepflückt», heisst es dazu auf der Website von Max Havelaar.

Komplizierte Guetsli

Bei den meisten Produkten im Schweizer Warenkorb ist die Frage nach Fairtrade schwerer zu beantworten. Sie bestehen

einfach





© Keystone/Gaetan Bally

In jedem Guetsli steckt ein Zutatenmix – eine Herausforderung für die Fairtrade-Zertifizierung.

aus einer Palette von Zutaten, von denen nur eine oder zwei als Fairtrade-Produkte zertifiziert wurden. Bei den herzförmigen Milch-Truffes des Trubschacher Familienunternehmens Kambly zum Beispiel stammt der Kakao für die Schokoladeherzen aus fairem Handel, während Mehl, Zucker und Milch aus der Schweiz kommen. Dieses «Swiss made», die Verarbeitung regionaler Produkte, ist zwar wünschenswert, doch weil der Schokoladeanteil zu klein ist, dürfen die Guetsli das Fairtrade-Label nicht tragen.

Es gehört zum Industrielltag, dass – um bei den Süswarenherstellern zu bleiben – selbst reine Schokolade aus mehreren Kakaosorten hergestellt wird und deshalb Kakao aus ganz unterschiedlichen Handelskanälen enthalten

kann. Damit der faire Handel auch in solche Mischprodukte Eingang findet, wurde Anfang Jahr von Max Havelaar das Label «Fairtrade Cocoa Program» geschaffen. Es steht für das Engagement auf Ebene eines einzelnen Rohstoffs, wie Kakao, Zucker oder Baumwolle.

Um dieses Label auf den Packungen der Milch-Truffes verwenden zu können, muss die Firma Kambly also mindestens die Menge Kakao kaufen, die für die Herstellung aller Schokoladeherzen nötig ist. Diesen Kakao kann sie dann überall dort verwenden, wo er vom Geschmack und den Produktionsabläufen her hineinpasst. Für den Schokoladenüberzug von Pralinés, für die Schokoladestückchen in den Sablés oder eben für die Milch-Truffes.

Das «Fairtrade Cocoa Program» basiert also auf dem Mengenausgleich eines Produkts. Das hat den Vorteil, dass es für fair gehandelte Rohstoffe mehr Absatzmöglichkeiten gibt. Der Nachteil ist der, dass der Kunde oder die Kundin mit der Schokolade aus dem «Fairtrade Cocoa Program» möglicherweise auch konventionell gehandelten Kakao konsumiert. Sie haben aber die Garantie, dass der Hersteller eine grosse – und genau definierte – Menge Fairtrade-Kakao eingekauft hat. Diese Garantie gilt auch für das Zucker- und das Baumwollprogramm von Max Havelaar.

Die neuen Programme wurden ins Leben gerufen, damit Kleinbauern-

familien, die heute oft nur einen kleinen Teil ihrer Ernte zu Fairtrade-Bedingungen verkaufen können, mehr Absatzmöglichkeiten haben unabhängig davon, ob der Kakao in einem Produkt mit dem neuen oder dem altbekannten Max Havelaar-Label landet.

Die neuen Labels sind umstritten. Mit ihnen werde, monieren Kritiker, das Prinzip des fairen Handels verwässert. Für die Konsumentinnen und Konsumenten werde es auch emotional schwieriger, die Herkunft von Produkten nachzuvollziehen. Ausserdem werde es den Verarbeitern möglich, ihr Image mit wenig Aufwand aufzupolieren. Tobias Meier, der neben seiner Arbeit bei Helvetas Fairtrade auch im Vorstand der Dachorganisation Swiss Fair Trade sitzt, nimmt diese Diskussion gelassen und plädiert für einen pragmatischen Zugang: «Mich kümmert wenig, ob Claro eine bestimmte Menge Kakao zu einer reinen Fairtrade-Schokolade verarbeitet oder ob ein Süswarenkonzern die gleiche Menge fairen Kakao einkauft, die er dann irgendwo seiner Produktpalette beimischt. Hauptsache ist doch, dass möglichst viele Bauernfamilien für ihre Produkte bessere Preise erhalten und dass die Fairtrade-Prämien möglichst viele Gemeinschaftseinrichtungen ermöglichen.»



So sieht das neue Label für einzelne Rohstoffe wie Kakao, Zucker oder Baumwolle aus.

kompliziert



MEHR ERFAHREN

{ Medientipps zum Fokus-Thema «Wie fair ist fair genug – Die Debatte um den fairen Handel»

Bücher

Fairtrade: Eine Reise um die Welt *Éric St-Pierre, 2013, Grubbe Media* **CHF 59.90**

Fotojournalist *Éric St-Pierre* bereiste auf den Spuren von Fairtrade 17 Länder. Er traf u. a. Kunsthandwerkerinnen in Bangladesch, Kaffeebauern in Äthiopien, Baumwollpflanzer in Mali und vermittelt Einblicke in ihren Alltag. Zudem fokussiert er auf die gehandelten Produkte. Jedes Kapitel in diesem auch visuell ansprechenden Text-Bildband wird abgeschlossen mit einem Essay sowie Daten und Fakten zu Fairtrade.



Bananenfrauen *Ursula Brunner, 1999, Huber* **CHF 34.90**

Fairtrade-Bananen-Pionierin *Ursula Brunner* (s. S. 15) blickt auf das bewegte Engagement der Bananenfrauen zurück. Sie erzählt aus persönlicher Erinnerung vom zähen Kampf für faire Handelsbedingungen. Gut dokumentiert mit historischem Material und den Stimmen ihrer Weggefährtinnen.



Das Switcher-Prinzip: Warum uns weniger mehr bringt *Robin Cornelius, 2013 Wörterseh Verlag* **CHF 27.90**

Switcher-Gründer *Robin Cornelius* (s. S. 14) ist ein CEO mit Herzblut, der von sich sagte: «Ich bin eigentlich ein 56-jähriges Kind, das sich hauptsächlich von Intuition und Empathie leiten lässt.» Statt auf tiefe Preise und Gewinnmaximierung setzt er auf faire Produktion und Transparenz. In seinem Buch gibt er Einblick in seine Führungsprinzipien und zeigt auf, warum es uns nicht egal sein darf, unter welchen Bedingungen Produkte entstehen.



Filme & Audio

Blood in the Mobile – Blutige Handys *Frank Piasecki Poulsen, Dokfilm, Dänemark/D 2010, 82 Min.* **CHF 22.90**

Der Bürgerkrieg im Kongo wurde durch den illegalen Handel mit Mineralien finanziert. Was hat dies mit unseren Handys zu tun? Regisseur *Frank Poulsen* begibt sich trotz Gefahr persönlich in den Kongo, um die illegale Minenindustrie zu erkunden. Er bekommt Zugang zur grössten Mine, die von bewaffneten Gruppen kontrolliert wird und wo Kinder tagelang in dunklen, engen Tunneln Mineralien ausgraben, die in unseren Telefonen landen. *Film-Webseite: www.bloodinthemobile.org/de* DVD z. B. bei: *www.buch.ch*



Max Havelaar: Wo Fair Trade wirklich hilft *SRF, «Kassensturz», 14.2.2012, Video, 15 Min.*

«Kassensturz» nimmt das Fairtrade-Geschäft unter die Lupe und sagt, bei welchen Produkten fairer Handel Bauern am meisten bringt. Inklusive Interview mit *Nadja Lang* von *Max Havelaar*. *www.srf.ch/player/tv, Suche: Wo Fair Trade wirklich hilft*

Fairer Handel: Wenn die Grossen die Kleinen konkurrenzieren *SRF, «Trend», 21.06.2014, Radiobeitrag, 13 Min.*

Was bedeutet das Fairtrade-Label für die Kleinbauern in Entwicklungsländern? «Trend» hat in *Costa Rica* recherchiert, wo Kleinbauern sich von ebenfalls zertifizierten Plantagen konkurrenzieren fühlen. *Max Havelaar* nimmt Stellung. *www.srf.ch/player/radio, Suche: fairer handel trend*

Links

www.fairshop.helvetas.ch Fair gehandelte Weihnachtsgeschenke aus aller Welt finden Sie im HELVETAS FAIRSHOP. Bis 16.12. (Versand mit B-Post) bzw. 21.12. (A-Post) bestellt, wird alles rechtzeitig zum Fest geliefert.

www.maxhavelaar.ch/de/kochen/fair-kochen Auf der Website von *Max Havelaar* finden sich neben Infos zu Fairtrade Inspirationen für Menus mit fair gehandelten Zutaten.

www.fairtradetown.ch Unsere Städte als Ganzes sollen fairer werden und sich dazu bekennen. Wie Konsumenten dazu beitragen können, verät die Website der Kampagne.

www.fairunterwegs.org Fair handeln hört nicht an der Grenze auf, achten Sie auch beim Reisen auf Fairness. Wie das geht, wird hier erklärt.

www.youtube.com/user/ClipAward2012/videos Auf dem Helvetas-Kanal finden Sie die Clips zum Thema «No Fair – No Deal!» des Clip Award 2012.

ANDENBAUER AUF ALPFAHRT

Der bolivianische Bauer Don Miguel Ortega hat auf Einladung von Helvetas die Schweiz besucht, mit wachem Blick für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Alltag in den Alpen und den Anden.

Von Hanspeter Bundi

Am Vormittag während der Dampferfahrt von Luzern nach Flüelen hat er die Schweiz von ihrer schönsten Seite gesehen, und jetzt steht er im strömenden Regen neben einer Älplerin, die im uralten Maderanertal den Alpsegen ruft.

Vieles ist so ganz anders als bei ihm daheim. Die intensiv grünen Wiesen und Felder, die ausgedehnten Wälder, Regen, der das ganze Jahr über fällt, die Mechanisierung der Landwirtschaft auch in kleinen Betrieben. Miguel Ortega, Kleinbauer aus dem baumlosen Altiplano Boliviens, schaut alles sehr genau an und notiert sich, was bei ihm daheim auf 4'200 Metern Höhe von Nutzen sein könnte.

Leserinnen und Leser der «Partnerschaft» kennen Don Miguel bereits. Im Mai dieses Jahres erschien eine Reportage über den bolivianischen Bauern und Tüftler, den «Yapuchiri», der Traditionen und wissenschaftliche Erkenntnisse nutzt und sein Wissen anderen Bauern weitergibt.

Im Juni hat Helvetas Don Miguel in die Schweiz eingeladen. An der Helvetas Generalversammlung und an einer Tagung zum Internationalen Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe berichtete Don Miguel packend vom Leben seiner Familie auf seinem kleinen Bauernhof. Vom Projekt, in dem Bauernfamilien ihre Arbeitsweise an den Klimawandel anpassen und für Katastrophenfälle vorsorgen. Vom durchschlagenden Erfolg, den er mit der biologischen Behandlung seines vom Hagel zerstörten Kartoffelfeldes erzielte.

Doch an diesem Regenabend auf der Alp Butzli geht es nicht um Bio-Produktion, nicht um die Herstellung von Kräutersuden und mineralischen Spritzmitteln, sondern um einen spirituellen Zugang zur Realität. Miguel zieht den Hut, als Raphaela Brand, Teilzeitälplerin und SECO-Mitarbeiterin, den Alpsegen



Don Miguel melkt Ziegen auf der Alp Butzli.

ins Tal hinausruft. Sie hat den Text von ihrer Mutter erhalten, und die, vermutet sie, bekam ihn wiederum von den Eltern. Don Miguel lässt ihn sich Wort für Wort übersetzen und nickt anerkennend. Genau um diese Themen geht es auch bei den Bittprozessionen und den Opferhandlungen im Altiplano. Um den Anruf der Heiligen, um Gesundheit für das Vieh, die Bitte um Schutz vor Blitz, Hagel und sintflutartigen Regenfällen.

Doch diese Frömmigkeit und die Verbundenheit mit Pachamama, der Mutter Erde, hindern Don Miguel nicht daran, sich intensiv mit Technik und mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinanderzusetzen. In seinem Notizbuch und auf seiner Kamera finden sich Zeugnisse der gut organisierten Schweiz. Die automatische Melkanlage bei einem Grossbauern. Das Über- und Untereinander der Gleisstränge im Bahnhof Zürich. Eine Hühnerzuchtstation mit Tausenden von Legehennen. Ertragreiche Kulturen und gut genährte Tiere.

Es sind Zeugnisse einer Bauernwelt, die reicher und besser abgesichert ist als die kleinen Betriebe auf dem kargen Altiplano. In guten Jahren ernähren sie eine Familie, doch bei einer schlechten Ernte kann eine ganze Region in existentielle Nöte geraten. Wird Don Miguel nicht neidisch, wenn er all das hört und sieht? «Wieso sollte ich neidisch sein?», fragt er zurück. «Die Bauernfamilien in der Schweiz haben ihr Leben gut eingerichtet. Wir sind daran, unsere Produktion zu verbessern. Wir alle haben in unseren Leben unsere eigenen Vorteile und Herausforderungen.»



Sennerin Raphaela Brand und Miguel Ortega tauschen nach dem Melken Erfahrungen aus.

CHANCEN IN AFGHANISTAN

In der westlichen Wahrnehmung ist Afghanistan ein gescheiterter Staat. Es ist auch das Land der fundamentalistischen Taliban und der marodierenden Privatarmeen von Warlords. Ist Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan nach dem Abzug der ausländischen Kampftruppen überhaupt möglich? Bleibt Helvetas? Und wie steht es um die Sicherheit der Mitarbeitenden?

Von Hanspeter Bundi

«Afghanistan ist ein Staat», sagt Kaspar Grossenbacher und tritt damit dem Bild eines Landes entgegen, das in seine Einzelteile zerfallen ist. «In den Bereichen Gesundheit und Bildung hat der Zentralstaat Beachtliches geleistet. Er hat es im letzten Jahrzehnt jedoch nicht geschafft, ein staatliches Gewaltmonopol zu etablieren, die endemische Korruption einzudämmen und das Vertrauen der Bürger zu gewinnen. Deshalb hat er ein Legitimationsproblem.»

Afghanistan ist eines der ärmsten Länder der Welt und steht im UNO-Entwicklungsindex weit unten an 169. Stelle. Helvetas ist seit 2002 in Afghanistan tätig. Mit einem Budget von fast sieben Millionen Franken, davon gut fünf Millionen von der DEZA, für Ernährungs-

sicherheit, Erosionsschutz, Schulbildung und Trinkwasser ist Afghanistan bei Helvetas eines der wichtigsten Projektländer.

Gemeinschaft fördern

Kaspar Grossenbacher, seit 2004 Helvetas Programmkoordinator für Afghanistan, kennt das Land aus regelmässigen Besuchen vor Ort und unzähligen Gesprächen. Er hat zum Beispiel die erstaunliche Geschichte der Gemeinschaftsbäckereien im Kahmard-Tal im Zentrum des Landes miterlebt, wo die Männer früher tagelang durch die wüstenähnlichen Hügel streiften, um Holz für die Brotbacköfen ihrer Haushalte zu sammeln. In 37 Dörfern wurden Gemeinschaftsbacköfen eingerichtet, die mit Kohle aus einer lokalen Mine beheizt werden. Das Abholzen der letzten Büsche auf den fragilen Bergflanken wurde

gebremst, und die Gemeinschaftsöfen wurden für die traditionell ans Haus gebundenen Frauen zu einem beliebten Treffpunkt.

Als ein chinesisches Unternehmen die lokale Mine übernahm und alle Kohle nach Pakistan exportierte, mussten die Gemeinschaftsöfen stillgelegt werden. Doch die Bevölkerung protestierte, und die lokalen Behörden liessen es wieder zu, dass sich die Anwohner in der Region dort Kohle beschaffen. So konnten die Gemeinschaftsbäckereien ihren Betrieb zum Teil wieder aufnehmen. Für Kaspar Grossenbacher ist dieses Beispiel ein Zeichen dafür, dass Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan möglich und sinnvoll ist.

Doch wenn in diesen Tagen das Gros der ausländischen Truppen abzieht, bringt das neue Unsicherheiten.



© HELVETAS Swiss Intercoperation

Wichtig ist es, den Gemeinsinn zu stärken, etwa durch Gemeindeinitiativen zum Schutz vor Erosion und Überschwemmungen.

Mehr als 100'000 Arbeitsplätze im Umfeld der Militäreinrichtungen gehen verloren, wirtschaftlich geht das Land noch schwierigeren Zeiten entgegen. Das lange und erbitterte Gerangel um das Ergebnis der Präsidentschaftswahlen deutet darauf hin, dass der Kampf um Macht und Kontrolle im Zentralstaat weitergehen wird und das Land jederzeit wieder lähmen kann.

Autonomie für die Dörfer

Kaspar Grossenbacher sieht im Umbruch eine Chance. «Die Zeit nach einem Konflikt ist immer auch eine Zeit des Aufbruchs. Es ist der Moment, um in soziale Infrastruktur zu investieren und Entwicklungen in Gang zu bringen.» Dank einer guten Verankerung in der Bevölkerung könne Helvetas diese Chance besonders gut nutzen. «In Afghanistan ist es zentral, dass sich Bürgerinnen und Bürger in gemeinsamen Projekten engagieren. Dabei geht es nicht

Engagement der Schweiz geht weiter

Bisher hat keine der grossen Entwicklungsorganisationen angekündigt, dass sie Afghanistan nach Abzug der westlichen Truppen verlassen wird. Auch die vor Ort tätigen Schweizer NGOs bleiben. Für die DEZA sind Afghanistan und Pakistan eine Schwerpunktregion. Und für Helvetas, die in Afghanistan eng mit der DEZA zusammenarbeitet, ist Afghanistan eines der wichtigsten Partnerländer. Die zivilen Organisationen fordern die internationalen Geldgeber auf, ihre Versprechen an der Tokioter Afghanistankonferenz von 2012 einzuhalten. Damals versprachen die Minister der teilnehmenden Nationen, unter ihnen auch die Schweiz, für die Entwicklung Afghanistans 16 Milliarden Dollar bereitzustellen.



© HELVETAS Swiss Intercooperation

Auch in Zukunft sollen Projekte wie die Mädchen- und Lehrerinnenbildung fortbestehen.

nur um Brunnen oder Strassen, sondern darum, dass sie den öffentlichen Raum besetzen und an Entscheidungen teilhaben.»

Draussen auf dem Land ist die Zentralregierung kaum präsent, und die ordentlich gewählten Dorfräte können weitgehend autonom handeln. Für Helvetas sind sie die wichtigsten Partnergremien. Sie sind es, die mit den Taliban oft weitgehende Zugeständnisse und viel Spielraum aushandeln.

Doch nach Abzug der fremden Armeen ist es möglich, dass bewaffnete Widerstandsgruppen auch dort wieder auftauchen, wo sie im Moment nicht aktiv und nicht sichtbar sind. Die Projektverantwortlichen von Helvetas haben die Sicherheitsfrage sowie die lokalen und regionalen Entwicklungen deshalb ständig im Auge. Entscheidend für die Sicherheit der Mitarbeitenden ist die Verankerung in der Bevölkerung.

Helvetas habe sich im Lauf der Jahre «Vertrauen, Erfahrung, Anerkennung und Akzeptanz» aufbauen können, heisst es in der Landesstrategie für die Jahre 2013–2016. Die Bevölkerung, die Dorfautoritäten und selbst lokale Stammesführer akzeptieren und schätzen die Arbeit von Helvetas, weil Helvetas unparteilich ist. Deshalb könne man davon ausgehen, dass die Menschen «ihre Entwicklungsvorstellungen gegenüber (...) radikalen Kräften (...) weiterhin verteidigen werden».

Die rote Linie

Falls die derzeitige politische Lage allerdings zu einer bürgerkriegsähnlichen Situation führen sollte, müssten sich NGOs wie Helvetas auf Nothilfe konzentrieren. Entwicklungszusammenarbeit sei dann höchstens in Ausnahmefällen

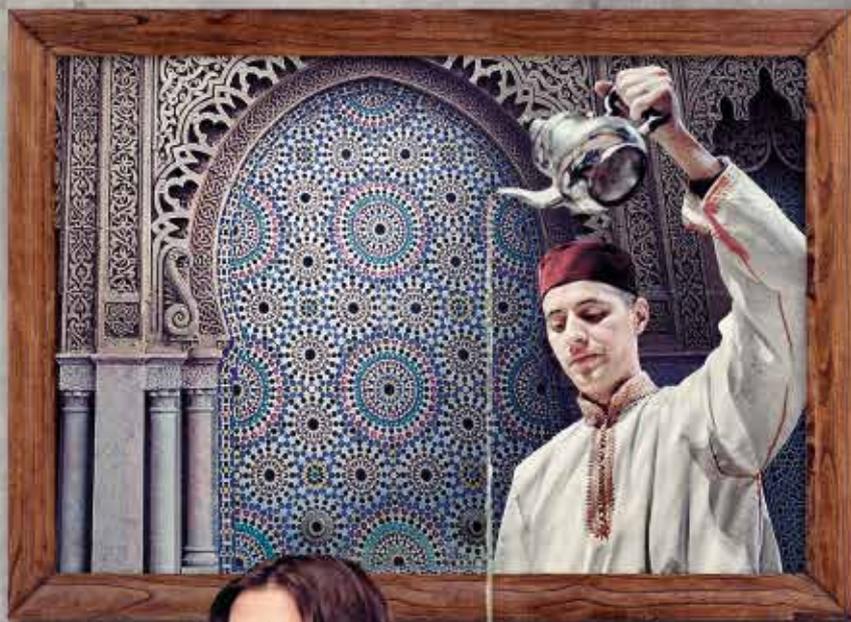
«Die Zeit nach einem Konflikt ist immer auch eine Zeit des Aufbruchs.»

Kaspar Grossenbacher,
Programmkoordinator Afghanistan

möglich, heisst es in der Strategie weiter. Und was könnte dazu führen, dass Helvetas Afghanistan verlässt? Grossenbacher nennt mögliche «rote Linien»: «Wenn wir den Aufständischen oder einem Warlord Schutzabgaben leisten müssten. Wenn der Handlungsspielraum der Bevölkerung für ihre Entwicklungsvorhaben zu stark eingengt würde. Und natürlich wenn das Leben von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Gefahr wäre.» Doch diese Situation, vermutet und hofft Grossenbacher, werde die Bevölkerung verhindern. Die grosse Mehrheit der Afghaninnen und Afghanen habe genug von der Gewalt und werde sich die neu gewonnenen, bescheidenen Freiheiten so einfach nicht wieder nehmen lassen.

ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mein Reisemagazin



www.globetrottermagazin.ch

globetrotter 

Das Reisemagazin für Weltentdecker

AUS ERSTER HAND

Die Mitglieder des Helvetas Circle for Change waren 2014 an exklusive Veranstaltungen eingeladen, die unsere Projekte und den Sinn von Entwicklungszusammenarbeit erlebbar machen. Die Möglichkeit zum Austausch mit Fachleuten stösst auf Anklang.

Von Christine Bill

Über 50 Spenderinnen und Spender trafen sich im Mai bei strahlendem Sonnenschein in Meilen zur exklusiven Hängebrückenbesichtigung. Die Hängeseilbrücke wurde nach dem Helvetas-Modell aus Nepal erbaut. Als Erstes wurde die Brücke gemeinsam einer Belastungsprobe unterzogen. Ingenieur Hans Pfaffen erläuterte die Konstruktion «seiner» Brücke und zog Vergleiche zu den zahlreichen, manchmal Hunderte von Metern langen Hängebrücken, die er in der Schweiz und weltweit – auch für Helvetas – errichtet hat.

Beim Schulhaus Obermeilen machte man es sich dann im Schatten der Kastanienbäume gemütlich, um den Ausführungen von Franz Gähwiler, dem Helvetas-Programmkoordinator für die Himalaya-Region, zu folgen. Nebst technischen Fakten konnten die Besucherinnen und Besucher Abenteuerliches erfahren: zum Beispiel, dass Dutzende Nepalesen tagelang zu Fuss unterwegs sind, um ein einziges tonnenschweres Stahlseil für die Brücke durch unwegsames Gelände zum Ufer zu tragen, oder

dass sich die Einheimischen von fehlenden Brettern im Brückenbelag nicht vor der Überquerung reissender Flüsse abhalten lassen. Die Diskussionsfreude im Anschluss war gross.

Der zweite Spezialanlass fand Ende Oktober in Vaduz statt. Im Liechtensteinischen Landesmuseum standen am selben Tag gleich drei Veranstaltungen auf dem Programm: eine Führung durch die Helvetas-Ausstellung «Wir essen die Welt», ein exklusiver Expertenvortrag mit Diskussion in kleinem Kreis zum Thema «Nachhaltige Landwirtschaft», begleitet von lokalen Leckerbissen, und schliesslich ein öffentliches Podiumsgespräch zur Frage «Wer ernährt die Welt?». Viele blieben bis zum Schluss und genossen den angeregten Austausch beim Apéro.

Mit wechselnden Veranstaltungsorten versuchen wir, allen Mitgliedern des Circle for Change eine Chance auf die Teilnahme an einem aussergewöhnlichen Anlass in ihrer Nähe zu bieten. Wir freuen uns auf die nächsten Begegnungen!

CIRCLE FOR CHANGE

Solidarität ist für Mitglieder des Circle for Change kein leeres Wort. Sie wissen, dass eine bessere Welt möglich ist. Ganz konkret und spürbar setzen sie sich für eine selbstbestimmte Entwicklung benachteiligter Menschen und Gemeinschaften in Afrika, Asien oder Lateinamerika ein und leisten Hilfe zur Selbsthilfe. Sie fördern den gerechten Zugang zu Wasser, Land und Nahrung und engagieren sich für die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen. Mitglieder des Circle for Change investieren in die Zukunft durch langfristige Entwicklungsprojekte.

Mit Ihren Spenden ermöglichen Sie in Entwicklungsländern ein Leben in Würde und Sicherheit. Ab einem Jahresbeitrag von 500 Franken werden Sie Teil des Circle for Change.

- Als Mitglied des Circle for Change...
- ... haben Sie Zugang – zu Fachinformationen und Expertenwissen unserer Mitarbeitenden.
 - ... nehmen Sie Einfluss – auf die Entscheidungen von Helvetas durch Ihr Wahl- und Stimmrecht als Vereinsmitglied.
 - ... schaffen Sie Wirkung – mit Ihrem entscheidenden Beitrag.
 - ... stehen Sie im Fokus – und im Kontakt mit Ihrer persönlichen Ansprechpartnerin.

Sie haben Fragen zum Circle for Change?

Unter helvetas.ch/circleforchange finden Sie mehr Informationen. Oder bestellen Sie unsere Infobroschüre bei:

Christine Bill, Circle for Change,
Tel. 044 368 67 03,
christine.bill@helvetas.org



Mitglieder des Helvetas Circle for Change erkunden die Meilemer Hängebrücke.

INSELLEBEN

Ein Besuch im Hochlanddorf Sandrandahy, wo sich Seidenweberinnen zu einer Kooperative zusammengeschlossen haben: Das ist eines von vielen Highlights auf der neuen Madagaskar-Reise von Globotrek und Helvetas.

Von Hanspeter Bundi

Zwischen Sonnenuntergang und Nacht leuchten die hohen und schmalen Ziegelhäuser Madagaskars von innen heraus. Es ist, als würden sie die Sonnenwärme abgeben, die sie im Lauf des Tages gespeichert haben. Tiefrot glühend stehen sie vor den dunklen Bäumen des Hochlands. Das atemberaubende Schauspiel, das wir auch bei unserer Fahrt hinauf zu den Seidenweberinnen von Sandrandahy beobachten können, dauert nur einige Minuten, dann legt sich die Nacht über das Land.

Es ist dunkel, als wir im Dorf ankommen. Die Strassen sind leer und ohne Licht, denn der Ort ist noch nicht ans Stromnetz angeschlossen. Ausserhalb des Scheinwerferkegels sind die Silhouetten dunkler Häuser auszumachen. Wir werden von Philbertine Razamamalada erwartet. Die 56-jährige Seidenweberin hat vier Zimmer ihres Hauses für Gäste eingerichtet, wohlthuend einfach, sauber und fast klösterlich leer. Hier hat sie schon einige Male Reisegruppen empfangen, und sie weiss, was die Gäste aus Europa und Amerika wollen. Das Essen ist abwechslungsreich und liebevoll gekocht, das einfache Plumpsklo und die improvisierte Dusche sind sauber, und im Hof ist es wunderbar still. Aufgetischt wird im Versammlungsraum der Seidenweberinnen. Im Kerzenlicht wird uns das Nachtessen serviert, und wir gehen früh schlafen.

Erst am anderen Morgen präsentiert sich der kleine Ort den Besucherinnen und Besuchern. Der Markt. Zwei, drei belebte Strassen mit Werkstätten und Kramläden. Die katholische Kirche und die Gebetshäuser evangelikaler Gruppen. Viele Kinder auf dem Weg zur Schule. Kaum Autos. Die vielen Häuser mit verrammelten Türen und Fenstern

gehören Familien, die in die Stadt oder nach Südafrika und Frankreich ausgewandert sind.

Philbertine ist Mitglied von Sahalandy, einer Kooperative von fast hundert Seidenweberinnen und drei Seidenwebern. Helvetas hat geholfen, diese Kooperative aufzubauen, und jetzt stehen die Frauen auf eigenen Beinen. Für die meisten ist der Verkauf der Seidenschals die wichtigste Einnahmequelle und mit ein Grund, warum sie nicht auch schon längst ausgewandert sind.

Obwohl die Besuche von Reisenden noch selten sind, haben sich die Frauen der Kooperative auf Besucherinnen und Besucher eingestellt. Sie zeigen ihnen, wie sie in mehr als einem Dutzend Arbeitsgängen aus den unansehnlichen Kokons der wilden Seidenraupen farbige Schals fertigen, die in ihrer Qualität und ihren Farben auch anspruchsvolle Käufer – und vor allem Käuferinnen – begeistern.

In den Weilern rund um Sandrandahy hat die Zeit ihren Lauf scheinbar angehalten. Auf der Ebene hin zu den Weilern liegen Reisfelder, die mit niedrigen Erdwällen in teils winzige Parzellen eingeteilt sind. Entenfamilien suchen im Stauwasser nach Nahrung. Im Wasser sind fingerlange winzige Fische auszumachen, dieselben, die es auch auf dem Markt zu kaufen gibt. Nach der Ernte werden die Felder trockengelegt, zuerst abgeweidet und dann mit Hilfe von Ochsen gepflügt.

Man möchte bleiben und in die Ruhe eintauchen. Doch der Besuch in Sandrandahy ist nur ein kleiner Abschnitt der Reise durch Madagaskar. Die Insel zwischen Afrika und Asien ist so gross, die Landschaften sind so abwechslungsreich und die vielen Nationalparks so attraktiv, dass jeder und jede schon bald weiterziehen will oder muss. Je nach Temperament.



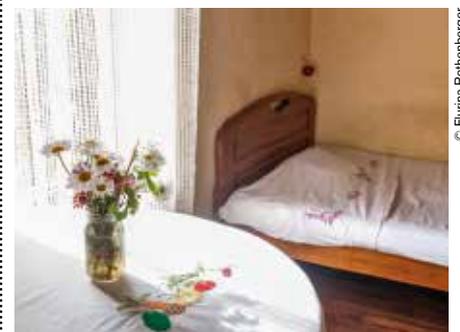
© Flurina Rothberger

Die Kokons der Seidenraupen werden von den Frauen vor Ort gesammelt.



© Flurina Rothberger

Gäste können miterleben, wie aus der Seide bunte Schals entstehen.



© Flurina Rothberger

Schön und schlicht sind die Zimmer, die für die Reisenden bereitgemacht werden.



Die Weberinnen zeigen jeden Schritt der Seidenverarbeitung.



Baobabs sind eine von vielen Naturschönheiten Madagaskars.



Highlights der neuen Madagaskar-Reise

Besuch bei den Seidenweberinnen von Sandrandahy und anderen Handwerksbetrieben

Übernachten bei lokalen Familien

Nachtwanderung am Rand des Regenwaldreservats von Ranomafana

Pirogenfahrt auf dem Kanal von Pangalanes mit Besuch im Fischerdorf

Wanderungen im Nationalpark Isalo und im Lemurenpark von Tsienimparihy

Baden und Schnorcheln am Strand von Ifaty

HELVETAS REISEN 2015

Die Rundreisen in Kleingruppen verbinden Kultur und Natur mit Einblicken in Helvetas-Projekte. Für jede Buchung (Ausnahme: Voluntourismus) überweist Globotrek eine Spende von 150 bis 300 Franken an Helvetas.

Information, Katalog und Buchung:
www.globotrek.ch, Tel. 031 313 00 10

KIRGISTAN Nomadenleben im Tien-Shan 4.–19.7.15, 25.7.–9.8.15

KIRGISTAN Voluntourismus: Baumwollernte in Kirgistan 12.–29.9.15, 19.9.–6.10.15

NEPAL Voluntourismus: Bei Bauern im Himalaya 31.1.–14.2.15, 14.–28.11.15, 30.1.–13.2.16

NEPAL Vielfältiges Nepal 4.–18.11.15

BHUTAN Höhepunkte Bhutans 20.10.–4.11.15

INDIEN Voluntourismus: Biologischer Reisanbau 24.10.–10.11.15, 7.–24.11.15

VIETNAM Das Beste von Vietnam 17.10.–8.11.15

BOLIVIEN Voluntourismus: Kakaoernte im Regenwald 29.3.–18.4.15, 2.–22.3.16

MADAGASKAR Facettenreiches Madagaskar 24.10.–13.11.15

ÄTHIOPIEN Einzigartig und vielseitig 17.10.–4.11.15

Stimmungs- barometer



Frauenförderung nötig

Frauen spielen in Afrikas Wirtschaft eine Nebenrolle. Der Zugang zu Krediten und Fördermassnahmen wird ihnen erschwert und sie erhalten seltener feste Arbeitsverträge. Dabei würde die Wirtschaft von einer gestärkten Position der Frau profitieren. Mit Geschlechtergleichstellung würden die Ernteerträge der afrikanischen Landwirtschaft um geschätzte 20 bis 30 Prozent steigen. Die Kommission der Afrikanischen Union und die UNO haben deshalb beschlossen, die Stellung der Frauen aktiv zu verbessern. –KCA



Elendsindikator Ebola

Bei der Ebola-Epidemie fällt auf: Die Ärmsten trifft es am schlimmsten. Im ehemaligen Bürgerkriegsland Liberia, wo das Virus schon tausende Todesopfer gefordert hat, kommen auf 4 Mio. Einwohner bloss 51 Ärzte. Mangelhafte medizinische Versorgung, Armut und Chaos führen zu einer rasanten Ausbreitung der Krankheit. –KCA



Kakao zu billig

An der Weltkakao-konferenz 2014 in Amsterdam gaben selbst mächtige Branchenvertreter zu, dass der Kakao-preis zu tief sei. Dies meldet die EvB. Der Kakaopreis hängt mit den Produktionskosten sowie der Menge und Qualität der Ernte zusammen, aber auch mit dem Einkommen der Kakaobauernfamilien. Ein angemessener, stabiler Preis ist grundlegend für ein existenzsicherndes Einkommen. Konkrete Massnahmen bleibt die Branche jedoch schuldig. –KCA



«Hunger Games!» – Die Sieger des Helvetas Clip Award 2014

Aus 46 Beiträgen haben Jury und Publikum die Gewinner gekürt. Sie wurden am Kurzfilmfestival shnit in Bern ausgezeichnet.



© Michael Zingg

Die Sieger des Clip Award mit ihren Trophäen, darunter der Erstplatzierte Jean-Chris Oberholzer (5. v. l.). Durch den Abend führte Patrick Rohr (3. v. r.) im beninischen Prinzen-gewand.

«Wie kreativ die Macherinnen und Macher das Thema aufgenommen haben, ist beeindruckend.» – «Die Beiträge zeigen eine Vielfalt von Herangehensweisen.» – «Das Niveau ist hoch.» So äusserten sich die Jurymitglieder zu den eingereichten Kurzfilmen des Helvetas Clip Award 2014. Anfang Oktober wurden die besten Arbeiten am Kurzfilmfestival shnit in Bern aufgeführt und ausgezeichnet. Der ehemalige SRF-Moderator Patrick Rohr führte im Gewand eines beninischen Prinzen durch die Preisverleihung (warum, steht auf S. 28) und überreichte den Prämierten den Helvetas Clip Award.

Auf dem dritten Platz lässt Jerome Blum Super Mario in der Optik des Computerspiels zu den «Super Hunger Games» antreten. «The Simple Solution» von Pierre Lippuner auf dem zweiten Rang zeigt, dass «Schick's doch nach Afrika» keine einfache und sicher nicht die beste Lösung ist.

Sieger in der Jurybewertung und gleichzeitig Gewinner des Publikums-preises ist «Perspective» vom 18-jährigen Jean-Chris Oberholzer. In seinem

Clip werden wir mit den Auswüchsen der Konsumgesellschaft konfrontiert. Fassunglos schaut ein kleiner Junge aus einem Entwicklungsland zu, wie noch geniessbare Lebensmittel achtlos wegge-worfen werden. Jean-Chris Oberholzer will mit dem Beitrag seines Filmteams aufrütteln. «Die Beschäftigung mit dem Thema hat mich auch selbst verändert. Ich habe gemerkt, dass ich eigentlich mehr esse, als nötig ist. Als Nebeneffekt hab ich sogar schon ein paar Kilos verloren», verriet der Gewinner, der als Preis nächstes Jahr einen Dokfilm in Kirgistan drehen kann. –SMI

Alle Beiträge des Helvetas Clip Award 2014 auf www.clipaward.ch



© zvg

Der erstplatzierte Clip «Perspective»

Preissponsoren:



Jetzt Petition unterschreiben für eine gerechtere Klimapolitik

Überschwemmungen in Pakistan, immer heftigere Dürren in der Sahelzone, rutschende Berghänge in der Schweiz – die ganze Welt bekommt den Klimawandel zu spüren. Die armen Regionen trifft es am stärksten, obwohl sie am wenigsten dazu beigetragen haben. Deshalb hat die Klima-Allianz, ein Verbund von mehreren Schweizer NGOs – darunter Helvetas – anlässlich der UNO-Klimakonferenz im September eine Petition lanciert. Diese fordert, dass sich die Schweiz stärker in der internationalen Klimapolitik engagiert. Zur Bekämpfung der Ursachen des Klimawandels soll die Schweiz ihre Energieversorgung bis 2050 vollständig auf erneuerbare Quellen umstellen. Zur Bewältigung seiner Folgen soll sie die am stärksten betroffenen Länder finanziell unterstützen. Denn nur wenn die emissionsintensiven reichen Länder ihren gerechten Beitrag leisten, ist ein weltweit erfolgreicher Klimaschutz realisierbar. –KCA



Jetzt Petition unterschreiben auf www.helvetas.ch/petition

Learning for the Planet: Online-Leitfaden für Berufsfachschulen

Das Verfassen einer eigenen Arbeit zum Abschluss der Lehre oder Berufsmaturität ist für viele Berufsschülerinnen und -schüler eine Herausforderung. Gleichzeitig bietet es eine einmalige Chance, sich mit einem spannenden Thema, das einen persönlich bewegt, intensiver zu beschäftigen. Helvetas hat in Zusammenarbeit mit Amnesty und Greenpeace nach einem Maturaleitfaden auch eine Online-Plattform für Berufsschüler erarbeitet.



Auf www.learning-for-the-planet.org finden die Lernenden Tipps, Ideen und Anregungen, wie sie ihr Thema wählen, recherchieren, verschiedene Methoden anwenden und das Ganze in die richtige Form bringen können. Zudem erhalten Jugendliche, die sich mit nachhaltiger Entwicklung, Menschenrechten oder Naturschutz auseinandersetzen wollen, konkrete Themenvorschläge und Inspirationen. www.learning-for-the-planet.org

Impressum Nr. 218/Dezember 2014, Zeitschrift für Helvetas-Mitglieder, Gönner und Gönnerinnen, 54. Jahrgang, erscheint viermal jährlich (März, Mai, August, Dezember) in Deutsch und Französisch. Abo CHF 30/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen. **Herausgeberin** HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, Fax 044 368 65 80, E-Mail: info@helvetas.org, **Homepage:** www.helvetas.ch, PC Nr. 80-3130-4; Helvetas Bureau Suisse romande, Chemin de Balexert 7-9, 1219 Châtelaine, Tel. 021 804 58 00, Fax 021 804 58 01, E-Mail: romandie@helvetas.org; Helvetas Ufficio Svizzera italiana, Via San Gottardo 67, 6828 Balerna, Tel. 091 820 09 00, Fax 091 820 09 01, E-Mail: svizzeraitaliana@helvetas.org **Redaktion:** Susanne Strässle (SUS) **Ständige Mitarbeit:** Hanspeter Bundi (HBU) **Mitarbeit an dieser Nummer:** Christine Bill (CBI), Robin Cornelius, Peter Haberstick (PHA), Matthias Herfeldt (MAH), Kathrin Krämer (KCA), Melchior Lengsfeld, Tobias Meier, Simon Ming (SMI), Madlen Portmann (MPO), Mike Weibel, Cyrill Wunderlin (CYW) **Bildredaktion/Produktion:** Andrea Peterhans **Französische Ausgabe:** Catherine Rollandin **Gestaltung:** Spinax Civil Voices Zürich **Layout:** GrafikWerk Zürich **Korrektur:** Farago Texte Zürich **Litho und Druck:** Druckerei Kyburz Dielsdorf **Papier:** Cyclus Print, 100 % Recycling

Agenda



-22.2.

Helvetas-Ausstellung «Wir essen die Welt»

Vaduz, Landesmuseum Liechtenstein, www.landmuseum.li

In Zusammenarbeit mit dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED)

11.2. «Kann Entwicklungszusammenarbeit den Hunger besiegen?», Vortrag von Raphael Dischl, Helvetas

www.wir-essen-die-welt.ch

13.12.-24.1.

Tingatinga-Ausstellung

der RG Thurgau

Restaurant Frohsinn, Weinfeldern

Vernissage: 13.12., 17 Uhr, mit Apéro und afrikanischer Live-Musik

16.1.

Film 'n' Food der RG Zürich

Film: «Valley of Saints» (Indien, 2012)

Volkshaus, Zürich, 18.30 Uhr

26.1.

Film 'n' Food der RG Graubünden

Südamerikanischer Film und Essen

Kulturbar Werkstatt, Chur, ab 18 Uhr

www.helvetas.ch/veranstaltungen

Witzige Aktionen an der «Fun-Raising-Woche»

Im September waren engagierte Menschen eingeladen, auf unserer Internet-Plattform Life Changer eine eigene «Fun-Raising-Aktion» zu starten und gemeinsam eine Woche lang für Kinder

fender Kamera seinen Klimmzugrekord zu brechen, und Moderator Patrick Rohr moderierte den Clip Award im beninischen Prinzen-gewand, weil sein Ziel erreicht wurde (s. S. 26). Autorin Milena



in Benin zu sammeln. Bei den Aktionen sollte es auch um Spass und Freude gehen. So hat Sammlerin Barbara alle zu einem Sonntagsbruch eingeladen, die ihre Aktion unterstützten. Susan versprach, mitsamt Kleidern in den Dorfbrunnen zu hüpfen, sollte ihr Sammelziel erreicht werden. Auch Prominente lancierten witzige Aktionen: Nationalrat Bastien Girod verpflichtete sich, vor lau-

Moser verlor einen Schreibworkshop, Spitzenkoch Ivo Adam einen Kochkurs. Und noch ein Erfolg: Am Greifenseelauf konnten unsere Charity Runner, unterstützt von Energie Uster, auf Life Changer über CHF 20'000 für Kinder in Benin sammeln. –PHA

Alle Aktionen unter www.helvetas.ch/FunRaising

Einblicke, Debatten, Geschichten: Immer aktuell auf dem neuen Helvetas Blog

Helvetas bloggt! Blicken Sie uns bei der Arbeit über die Schulter, lesen Sie unsere Meinung zu aktuellen Fragen der Entwicklungspolitik und erfahren Sie

aus erster Hand, was in unseren Projektländern bewegt. All das und noch viel mehr entdecken Sie ab sofort in unserem neuen Blog.

> **BLOG.HELVETAS.CH** <

Do it yourself



Neujahrsvorsätze: Diesmal sollen Taten folgen? Das gelingt mit www.life-changer.ch.

Neujahrsvorsätze? Meist schneller vergessen als der Silvester-Kater. Vielleicht liegt das nur an der falschen Strategie. Eventuell braucht es bloss ein bisschen freundschaftlichen Zuspruch. Und das Ganze muss einfach mehr Spass machen. Ob Sie mit dem Rauchen aufhören, mehr Sport treiben oder weniger Fleisch essen wollen, endlich Tanzen lernen oder für einen Marathon trainieren wollen: Machen Sie Ihren Vorsatz öffentlich, lassen Sie Ihre Freunde daran teilhaben, sorgen Sie so für Aufmerksamkeit – und Ermutigung. Sie tun damit nicht nur sich selber etwas Gutes, sondern verhelfen Schulkindern in Afrika zu sauberem Trinkwasser.

Starten Sie kostenlos eine eigene Aktion auf www.life-changer.ch, veraten Sie, was Sie sich vorgenommen haben und laden Sie Freunde und Bekannte dazu ein. Auf Ihrer Aktionsseite dokumentieren Sie Ihre Anstrengungen in Worten und Bildern und lassen sich dafür mit Ansporn und Spenden für Schulkinder in Benin belohnen.

Falls Sie noch mehr Antrieb brauchen, um mit Ihrem Vorsatz ernst zu machen, drehen Sie den Spieß um und legen Sie ein Versprechen ab: Wenn ihr mein Sammelziel erreicht, dann pack ich mein Vorhaben an! –SUS

Was wollen Sie in die Tat umsetzen? Starten Sie Ihre persönliche Aktion auf www.life-changer.ch



Cinema Sud 2014: Nass, aber erfolgreich

© Cyril Wunderlin



Grosse Regentropfen, teils sonnig, selten über 25 Grad, aber viele begeisterte Besucherinnen und Besucher! Das war die Cinema Sud-Tournee, die im August elf Orte zwischen Thun und Frauenfeld besuchte. «Die Wetterbedingungen führten oft zu einem Kinoerlebnis der anderen Art: Woldecken, Mützen und Thermoskannen waren fürs Publikum wichtige Utensilien», erzählt Operateur Cyril Wunderlin. Die Sonne strahlte (meist) dennoch ausreichend, sodass die Filme aus dem Süden mit Solarstrom gezeigt werden konnten. Auch 2015 soll das Helvetas-Kino wieder per Velo durchs Land reisen. –CYW

Eindrücke von der Tournee 2014 auf www.cinemasud.ch

Schulen rennen für Schulen

Über 500 Kinder haben Ende Juni bei einem Spendenlauf in verschiedenen Schulen der Zentralschweiz für ein Wasser- und Hygieneprojekt von Helvetas in Guatemala geschwitzt. Mit den gespendeten 25'000 Franken können fünf «gesunde Schulen» in den abgelegenen Regionen des mittelamerikanischen Landes unterstützt werden. Den Run4WASH (Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene) hat das Freiwilligen-Netzwerk Viva con Agua organisiert, das regelmässig mit verschiedenen Aktionen Geld für Helvetas sammelt. –MAH

Wettbewerb



Beantworten Sie die Fragen zur aktuellen «Partnerschaft» und gewinnen Sie zwei Nächte im Hotel Rhätia St. Antönien:

- 1) Wie heisst der Siegerfilm des Helvetas Clip Award 2014?
- 2) In welchem Land wird die Fairtrade-Bettwäsche für Helvetas genäht?
- 3) Für welches faire Produkt engagierte sich Ursula Brunner?

Antworten per Post an: Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich, oder per E-Mail (mit Absender) an: wettbewerb@helvetas.org **Einsendeschluss: 31. Dezember 2014**

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinner PA217: Georges Auberson, Nürensdorf

Der gesponserte Preis:
2 Nächte für 2 Personen im Hotel Rhätia St. Antönien im DZ mit Frühstück

Hotel Rhätia St. Antönien – natürlich geniessen!

Das Hotel Rhätia fällt sofort ins Auge: alter Prättigauer Stil, sanft renoviert, an wunderschöner Lage. Nicht nur das Alter – der älteste Gebäudeteil ist 300-jährig – ist an diesem Gastbetrieb bemerkenswert, sondern auch die Betreiber. Das Ehepaar Regula Strobel und Hubert Zurkinden, die das Rhätia seit 2010 führen, sind von Haus aus Theologen. Als Quereinsteiger in der Hotellerie haben sie sich für die letzten zehn Berufsjahre nochmals komplett neu ausgerichtet. Doch so fremd seien sich Theologie und Gastronomie nicht, sagen sie. In beiden Bereichen sei es ihnen ein Anliegen, Raum für Kontakte anzubieten, und auch das Mahl sei von zentraler Bedeutung.

Das Ehepaar will vor allem Naturmenschen ansprechen und hat eine gemütlich-urchige Ruheoase mit rustikalen Zimmern geschaffen. Auf den Tisch kommt Wärschaftes mit oder ohne Fleisch. Eier, Milchprodukte und Röteli (Bündner Kirschlikör) werden bei einheimischen Bauern eingekauft, Fleisch, Gemüse und Wein – wenn möglich biologisch – in der weiteren Region. So ist das Rhätia in vielerlei Hinsicht in der Region verwurzelt. –MPO

Hotel Rhätia, 7246 St. Antönien, 081 332 13 61, www.hotel-rhaetia.ch



© xvg

GERECHTE PARTNERSCHAFT

Ein Besuch in einer ehemaligen württembergischen Textilfabrik und eine Fahrt nach Tschechien zeigen auf eindrückliche Weise, wie fair Globalisierung sein kann.



© Markus Brauchli

Ilona Štěpánková ist eine der Näherinnen im fair geführten Textilbetrieb in Tschechien.



© Simon B. Opladen

Die Bio-Baumwolle für die Textilien liefern Bäuerinnen wie Damira Osmonalieva aus Kirgistan.

Von Tobias Meier

Die Gebäude der Firma Elmer & Zweifel im deutschen Bempflingen stehen für 160 Jahre Industriegeschichte. Den Anfang dieser Geschichte machte eine kleine Baumwollweberei im Kanton Glarus, die im prosperierenden Industriekanton für ihre Erweiterung keinen Zugang zu Wasserkraft hatte. Zwei Vettern der Gründerfamilie fanden im bitterarmen Württemberg einen geeigneten Standort. Die neue Fabrik blühte bis in die 1990er Jahre. Dann war eine rentable Textilproduktion in Deutschland nicht mehr möglich. Roland Stelzer, Geschäftsführer und Mitbesitzer der Firma, suchte nach einer Möglichkeit, seine Textilien in Osteuropa produzieren zu lassen.

«Cotonea will ein Gewinn sein für alle: für Kunden, Baumwollbäuerinnen, Menschen in Produktion und Verwaltung, für uns, die Inhaber, und für die Umwelt», heisst es auf der Website von Elmer & Zweifel. Es sind mehr als leere Worte. Die faire und biologische Linie Cotonea bezieht die Bio-Baumwolle für

ihre Produkte schon seit Jahren aus einem Fairtrade-Projekt in Uganda und aus dem Bio-Baumwollprojekt von Helvetas in Kirgistan. Auch die Verarbeitung der Baumwolle soll sozial vorbildlich sein. Roland Stelzers umfassendes Bemühen um faire Produktion ist der Grund, warum Helvetas Fairtrade und Cotonea eng zusammenarbeiten, auch Heimtextilien, die der Fairshop verkauft, sind von Elmer & Zweifel produziert.

Auf Einladung von Stelzer besuchte ich zusammen mit Markus Brauchli, unserem Berater für Bio-Baumwolle in Kirgistan, den württembergischen Hauptsitz der Firma. In den altherwürdigen Gebäuden in Bempflingen surren keine Spindeln mehr, und das Rattern der Webmaschinen ist verstummt. Da ist nur noch die Verwaltung, dazu ein grosszügiger Verkaufsladen mit Heimtextilien. Es ist eine Situation, die auch in anderen Branchen zu beobachten ist. Verwaltung, Marketing und Entwicklung bleiben am alten Standort, die eigentliche Produktion wird ausgelagert.

Während der gemeinsamen Fahrt in den Osten Tschechiens erzählt uns

Roland Stelzer, wie er 1993, vier Jahre nach dem Mauerfall in Nachod, 150 Kilometer östlich von Prag und direkt an der polnischen Grenze eine stillgelegte Fabrik fand, in der die Webmaschinen aus Bempflingen montiert wurden. Globalisierung konkret. Wenn sie von Fairness getragen wird, bringt sie allen Beteiligten Vorteile.

Die tschechische Weberei befindet sich in einem grossen Gebäudekomplex, in dem 18 Webmaschinen von Sulzer Winterthur rattern. Die Stimmung ist offen und fröhlich. Dass hier auch sehr genau und gut gearbeitet wird, zeigt sich daran, dass bei unserem Besuch alle 13 Maschinen ununterbrochen und ohne Störung oder Defekte laufen. Seit einem Jahr befindet sich auch eine Näherei in diesem Gebäude. Als Roland Stelzer letztes Jahr erfuhr, dass einer seiner Lieferanten allen seinen Näherinnen gekündigt hatte und ihnen eine Anstellung zu einem viel tieferen Lohn offerierte, schuf er in seinen Webhallen Platz für eine eigene Näherei und stellte alle Frauen zu besseren Konditionen an. Im nahe gelegenen Dorf Mezimesti besuchen wir

HELVETAS FAIRSHOP

einen Unterlieferanten, einen kleinen Konfektionsbetrieb, der die Textilien für die Verpackung fertig macht. Eva Svoboda leitet ihre Firma in alter Patron- oder besser Matrone-Manier. Sie zahlt faire Löhne, und sie kümmert sich um jede einzelne ihrer Mitarbeiterinnen. So kann es durchaus vorkommen, dass sie eine Kranke besucht, um ihr Bett zu richten und ihr heissen Tee zu kochen. Stolz ist sie auf den Cotonea Firmenpass, auf dem die Geschichte jeder Textilie dokumentiert wird.

Der Baumwollberater Markus Brauchli strahlt. «Ich bin beeindruckt, mit welchem Engagement sich Roland Stelzer dafür einsetzt, dass die Bauern für ihre Baumwolle einen gerechten Preis erhalten», sagt er. Noch nie habe er einen Unternehmer gesehen, der die Reise nach Kirigistan machte, den Bäuerinnen und Bauern zuhörte und so konstant die Abnahme der Bio-Baumwolle sicherte.

Auch ich bin beeindruckt und fühle mich im Vorhaben bestärkt, dass bald auch alle Textilartikel im Fairshop einen Firmenpass erhalten sollen, auf dem die Geschichte jeder Textilie vom Baumwollfeld bis zur Konfektion aufgeführt ist. Der Besuch in Nachod hat mir bestätigt, dass Cotonea und Helvetas am gleichen Strick ziehen. Für eine faire Welt, in der alle gerecht behandelt werden, die an einem Produkt arbeiten.

Tobias Meier ist Leiter von Helvetas Fairtrade.



Eva Svoboda erklärt Tobias Meier, Stefan Lemke und Roland Stelzer den Betrieb.

Bio-Baumwoll-Ganzjahresdecke

«Bianca»

Ganzjahresdecke gefüllt mit 100 % Bio-Baumwolle (650 g/m²). Bezugsstoff kbA-Feinstsatin aus 100 % Bio-Baumwolle. Waschbar bei 40 °C. Für hohe Bauschkraft der Decke sorgt die aufwendige Schuppensteppung. Baumwolle aus dem Helvetas-Projekt in Kirgistan.

TSBG4 160x200 cm Fr. 339.–

TSBG5 200x210 cm Fr. 398.–



Bio-Baumwolltasche

«Fair Inside»

Hochwertige Baumwolltasche mit individuell verstellbaren

Trägern. 100 % Bio-Baumwolle aus Kirgistan. 36x39 cm.

TAAE Fr. 12.–



Bio-Baumwoll-Kissen

Kissen gefüllt mit Wollnoppen aus Schafschurwolle (Merino) aus Deutschland. Bezug aus Feinstsatin und Vlies sind aus 100 % Bio-Baumwolle aus dem Helvetas-Projekt in Kirgistan. Abgesteppt (gerade Karosteppung), mit Reissverschluss.

Zum Waschen lässt sich die Füllung mit einem separaten Inlet einfach herausnehmen. Füllung nicht waschbar.

TSBK1 50x70 cm Fr. 99.–

TSBK2 65x65 cm Fr. 129.–

TSBK3 65x100 cm Fr. 169.–

Bettwäsche «Tandem»

Ein wohlig warmer Klassiker. Wendebettwäsche: auf der einen Seite kuschelig warm in hochstehender Biberqualität (fein aufgeraut), auf der anderen Seite aus Baumwollsatin. Edle eingewobene 8 cm breite Streifen. Verschluss mit Steinnussknöpfen.

Sand/Dunkelrot

TSAD131 50x70 cm Fr. 34.–

TSAD132 65x65 cm Fr. 39.–

TSAD133 65x100 cm Fr. 44.–

TSAD134 160x200 cm Fr. 169.–



Weiss/Sand

TSAD001 50x70 cm Fr. 34.–

TSAD002 65x65 cm Fr. 39.–

TSAD003 65x100 cm Fr. 44.–

TSAD004 160x200 cm Fr. 169.–



Sie haben folgende Bestellmöglichkeiten:



Per Internet

www.fairshop.helvetas.ch



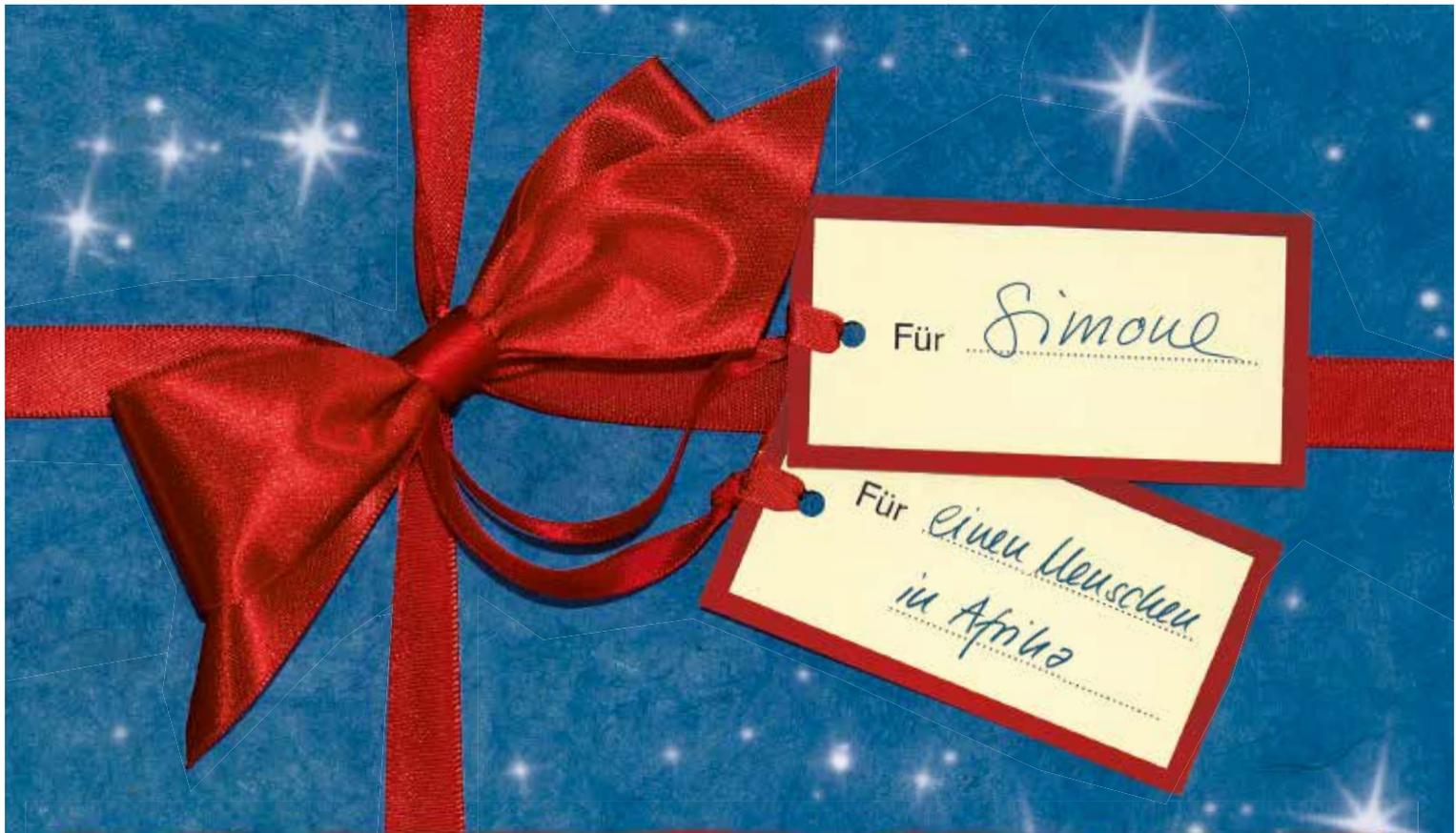
Per Telefon

044 368 65 00



Per Fax

044 368 65 80



**Machen Sie mit Ihrem Weihnachtsgeschenk
gleich zwei Menschen glücklich.**



Für 50 Franken schenken Sie einem Feinschmecker fair gehandelte Mandeln in Rahmschokolade sowie ein Geschenkzertifikat und einer Kleinbauernfamilie Bio-Kakao-setzlinge zur Existenzsicherung.

fairshop.helvetas.ch/kakao.html



Für 70 Franken schenken Sie einer lieben Person das edle Glas Solola (1,5 dl) sowie ein Geschenkzertifikat und **einem Menschen im Süden** den dauerhaften Zugang zu sauberem Trinkwasser.

fairshop.helvetas.ch/wasser.html



Für 100 Franken schenken Sie einem geschätzten Menschen ein Helvetas Notizbuch sowie ein Geschenkzertifikat und **zwei Kindern** Schulmaterial für eine bessere Zukunft.

fairshop.helvetas.ch/schule.html

Verschenken Sie diese Weihnachten etwas Besonderes.
Jetzt bestellen: fairshop.helvetas.ch/geschenkspende.html
oder telefonisch unter +41 44 368 65 00

